



unser **Münster**



Gebaut für Jahrhunderte

GLOCKENSTUHL im NORDTURM von 1584



Eine feste Burg ist unser Gott ...

MARTIN LUTHER, 1528

Gedanken von Pfarrer Werner Bauer

Im begleitenden Bus zur Ruderwallfahrt 2014 im Rahmen der 850 Jahr-Feier unserer Stadtpatrone Gervasius und Protasius zitierte der hervorragende Reiseleiter und -begleiter Dr. Erwin Grom bei jedem Kaiserdom diesen Satz:

... eine feste Burg ist unser Gott ...

Ja, zu diesen besonderen und wertvollen steinernen Zeugen gehört auch unser Münster, es ist für Gott und uns eine feste Burg – jedoch mit meist offenen Türen. Als lebendige Gemeinde brauchen wir nämlich auch immer wieder die Türen unseres Münsters, um unsere Feiern und unser kirchliches Leben im Münster zu schützen.

Wenn wir Eucharistie feiern, wenn jugendliche Ministranten eine Meditation als „Nacht der Lichter“ gestalten, wenn der Münsterchor seine Generalprobe hat, dann dürfen wir mutig die Türen einmal zu schließen, denn unser Münster ist kein Museum.

Wir sind die lebendigen Steine, die die Kirche bauen, Gemeinde leben, und offen sind für alle Menschen. Aber wir sind auch die leben-

digen Steine, die im Münster feiern und Gemeinde leben wollen und einfach auch ungestört mal unser Münster genießen wollen und ungestört beten zu können.

Die Mesner, der Kirchenschweizer, der wertvolle Münsterdienst, vernetzt mit dem Münsterkuratorium, sind hier lebendige Steine, die in richtigem Maß Gastfreundschaft und Schutz abwägen und ermöglichen.

Eine feste Burg ist unser Gott ...

... eine feste Burg ist auch unser Münster als ganz besonders schönes und wertvolles Gebäude Gottes, das uns Halt gibt, das Gottes Segen in unsere Herzen spiegelt.

Eine feste Burg sind auch wir als lebendige Steine der Gemeinde und der Seelsorgeeinheit. Gott ist uns Fundament, haltende Mauer, offene Tür und schützendes Dach. Gottes Liebe spiegelt sich in den wunderschönen Fenstern, den Altären und den Wandgemälden, dem Lettner und Chorgestühl, dem „heiligen Grab“ und dem Kindertischchen. Gottes Liebe spiegelt sich in jeder Nische unseres Münsters.

Glaubensstärke und Segen
wünscht Ihnen

Werner Bauer

Unser Münster braucht auch zukünftig viel Engagement

Liebe Leserinnen und Leser,

wie Sie bei der Lektüre der Ausgabe Nr. 52 bemerken werden, beschäftigt sich die aktuelle Schrift von „Unser Münster“ ausführlich mit der anstehenden Sanierung des Glockenstuhls im Nordturm.

Dabei wird deutlich, dass unser Münster auch dieses Mal, wie schon bei der Restaurierung des Schongauergemäldes (1989 - 1992) und bei der Außenrenovierung (2004 - 2011) viel Engagement des Münsterbauvereins Breisach brauchen wird.

Bereits 2010 besuchte der Erzbischöfliche Glockeninspektor außerhalb des siebenjährigen Turnus im Rahmen der Außenrenovierung Breisach. Damals war klar, dass eine Sanierung in Zukunft nötig werden würde. Akute, sicherheitsrelevante Schäden wurden damals nicht festgestellt, vielmehr schien das Gefüge des Glockenstuhls noch intakt. Im Jahr 2014 zeigten sich bei der turnusmäßigen Überprüfung jedoch gravierende Veränderungen am Glockenstuhl, die auf Dauer die Turmstatik sowie die wertvollen historischen Glocken schädigen und eine zeitnahe Sanierung unausweichlich machen.

Die in den 1950er und 1970er Jahren durchgeführten Sanierungen hatten somit nicht den erhofften Bestand, auch deshalb, weil damals die Sanierungsarbeiten aus Kostengründen nicht im geplanten und notwendigen Umfang umgesetzt werden konnten. Vermutlich haben vor allem Kriegsschäden in den Jahren 1944/45 der Substanz des Glockenstuhls nachhaltig zugesetzt.

Jetzt sollen durch die anstehenden Sanierungsarbeiten die akuten Schäden nicht nur vollständig beseitigt werden, sondern auch die über die Jahrhunderte durchgeführten Umbauten rückgebaut werden, sodass der mittelalterliche und denkmalgeschützte Glockenstuhl in seiner ursprünglichen Konstruktion über weitere Jahrhunderte seine Funktion erfüllen kann. Das im November 2015 erarbeitete Restaurierungskonzept geht noch einen Schritt weiter. Neues wird im Glockenstuhl entstehen, indem die fünf historischen Glocken wieder zu einer Einheit zusammengefügt werden sollen.

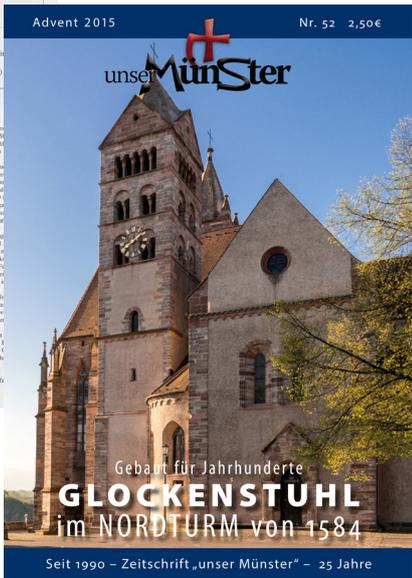
Wir geben mit dieser Schrift auf den Seiten 15 bis 29 einen fundierten Einblick in die Vorgehensweise der Baufachleute, indem wir die Untersuchungsberichte ausführlich wiedergeben. Das auf Grundlage der Voruntersuchungen hier vorgestellte Sanierungskonzept stellt dabei eine wichtige Etappe dar.

Schon heute dürfen Sie den Termin unserer *Mitgliederversammlung* vormerken: **12. Mai 2016** - 20 Uhr - Hotel am Münster. Bereits um 19 Uhr sind alle Vereinsmitglieder zu einer besonderen Führung in das Stephansmünster eingeladen. Dr. Erwin Grom erschließt uns die Schnitzereien des Chorgestühls im Hochchor.

Martin Hau

INHALT

- 2 Eine feste Burg ist unser Gott ...
Pfarrer Werner Bauer
- 3 »unser Münster« braucht auch zukünftig viel Engagement
Martin Hau
- 4 „Unser Münster“ – 25 Jahre
Emil Göggel
- 5 Münsterbauverein(e) Breisach 1885 - 2015 – Ein Rückblick
Hermann Metz
- 6 UNSER MÜNSTER - kann jetzt auf der ganzen Welt gelesen werden
Maria Effinger im Gespräch mit Erwin Grom
- 8 Ihr Martyrium war Schwert und Geißel
Thomas Fleckenstein
- 10 Hornkonzert 2015 – ein einmaliges Musikerlebnis
Erwin Grom
- 11 Hornkonzert 2016 – Was bleibt? Was ist neu?
Martin Hau - Erwin Grom
- 12 Schwerste Zerstörungen in der Stadt und am Münster
Hermann Metz
- 15 Das Vorprojekt zur Glockenstuhlsanierung -
Einleitung von Martin Hau
- 16 Breisacher Münster- Glockenstuhl im Nordturm
Bericht zum Schadbild und Restaurierungskonzept
Guido Kremp & Andreas Hagedorn
- 20 Die historischen Glocken des Münsters St. Stephan
Michael Piltzner
- 22 Der Glockenstuhl im Nordturm –
Die Ergebnisse der Bauforschung
Stefan King
- 29 Sanierungskonzept:
Neuorganisation der Glocken im Nordturm
Johannes Wittekind
- 30 Ein monumentales Werk für den Frieden
Emil Göggel
- 31 Zusammenklang irdischer und himmlischer Musik
Kai Kricheldorf
- 32 Ein Fest für die ganze Stadt
Emil Göggel
- 33 Gervasius und Protasius -
Rendezvous bei den Kolonnaden
Werner Scheurer
- 34 Aktuelles
- 35 Münsterpfarre St. Stephan in der römisch-katholischen Kirchengemeinde Breisach-Merdingen
Martin Hau
- 36 Füreinander eintreten
Bürgermeister Oliver Rein



Titelseiten
unser Münster
Nr.1/1990 und
Nr.52/2015

„Unser Münster“ – 25 Jahre

Was leistete die Schrift „Unser Münster“ in den vergangenen 25 Jahren

Emil Göggel

„Unser Münster“ - erscheint seit 25 Jahren. Eine kurze Zeitspanne, wenn wir uns vergleichend vergegenwärtigen: Schon vor etwa 800 Jahren wurde das Stephansmünster mit dem Baubeginn zur Mitte und bald auch zum Wahrzeichen der Stadt. Seither begleitete es in acht bewegten Jahrhunderten über 30 Generationen durch ihr Leben. Ermutigt und zuversichtlich mögen die meisten immer wieder hinauf geschaut haben zu den hoch aufragenden Türmen, in kriegerischen Zeiten aber auch oft genug in Angst und Sorge um ihr Gotteshaus, das ihnen lieb und teuer war.

Die erste Ausgabe der Informationsschrift wurde 1990 vorgelegt. Sie wollte den Blick der Öffentlichkeit hinauf lenken zur Kirche auf dem Berg, wollte „auf den besorgniserregenden Zustand des Breisacher Stephansmünsters aufmerksam machen“ und „auf die finanzielle Belastung der Pfarrei in Millionenhöhe durch die anstehende Innen- und Außensanierung“ verweisen. Freunde und Förderer anzusprechen war erklärtes Ziel, um finanzielle Unterstützung zu erhalten.

Die in der Schrift gebotenen Themen in ihrer Vielfalt Revue passieren zu lassen ist hier unmöglich; nur die wichtigsten können genannt, einzelne zusammenfassend beschrieben werden. Zu Beginn war Martin Schongauers „Weltgericht“ das zentrale Thema: Beschreibung der durch die zweifache Fixierung der Farben 1930 und 1950 sowie den Brand des eingestürzten Daches verursachten Schäden und der zeitaufwändigen, hohe Konzentration und Präzision fordernden Restaurationsarbeit. Dreieinhalb Jahre wurden bis Anfang 1994 aufgewendet, um das Gemälde zu retten.

Parallel dazu berichtete „Unser Münster“ über nicht weniger wichtige Fragen der Innenrenovierung: Die Neugestaltung der Vierung – Altar, Lettner, Orgel und Emporen standen im Zentrum der Diskussion - der Künstlerwett-

bewerb zur Altarraumgestaltung folgte, bis Franz Gutmann den Auftrag erhielt, das von ihm geplante „Floß“ aus Eichenstämmen und die Altarvitrine mit dem Silberschrein aufzustellen.

Über einen ungewöhnlich langen Zeitraum – von den ersten Anstößen 1990 bis zum Abschluss 2010 - begleitete die Redaktion die dringend notwendig gewordene Außenrenovierung des Münsters:

Planung und Einzelmaßnahmen wurden schon am Anfang der 1990er Jahre begonnen. Mitte 1993 war das Pyramidendach saniert. Nach längerem Stillstand der Arbeiten und der in Achtkarren erfolgreichen Suche nach Tuffsteinen wurde 2005 das Gerüst am Hochchor erstmals aufgebaut und wanderte im Uhrzeigersinn rings um das Gebäude, bis in einer sechsten Phase beide Türme renoviert wurden.

Zu Beginn der Außenrenovierung erhielt „Unser Münster“ vom Jahr 2006 an ein neues Gesicht. Dadurch erschlossen sich - vor allem mit Hilfe der Photographie – neue, günstigere und vor allem leserfreundlichere Möglichkeiten der Berichterstattung.

Der Umfang der anfangs sechsseitigen Hefte war schon sehr früh auf 12 bis 16, später auf 20 bis 24 Seiten angewachsen. Zum seit 1990 tätigen Redaktionsteam Hermann Metz und Dr. Erwin Grom kam jetzt Martin Hau, verantwortlich fürs Layout, hinzu. Aussehen und Schriftbild veränderten sich. Mehr Photos als bisher, v.a. auch Farbphotos kamen hinzu, die Seiten wurden lebendiger, die Hefte attraktiver und einladender.

Neben den herausragenden Unternehmungen im und ums Breisacher Münster hat „Unser Münster“ seine Leserinnen und Leser wiederholt über eine große Zahl anderer sie interessierender Themen informiert. Dazu gehören zuallererst die alle Besucher der Kirche beeindruckenden Kunstwerke: Der Silberschrein, der Lettner und der Hochaltar von Hans Loy; ebenso jeweils ganz aktuelle Ereignisse wie die Glockenaktion und das 850-jährige Jubiläum der Ankunft der Reliquien der Breisacher Stadtpatrone, das „Unser Münster“ mit der Herausgabe einer Festschrift beging.

Der Münsterbauverein Breisach, der „Unser Münster“ herausgibt, hat damit in den vergangenen 25 Jahren Außergewöhnliches geleistet. Der umsichtige, beständige und erfolgreiche Einsatz aller daran Beteiligten spiegelt sich in der finanziellen Unterstützung, die der Verein in diesem Zeitraum zu den Renovierungsarbeiten am Stephansmünster beitragen konnte.

Mit der Informationsschrift wurden nicht nur die eingangs erwähnten Absichten umfassend verwirklicht. In hohem Maße ist es gelungen, vielfältige und breit gefächerte Informationen über die Arbeiten zur Erhaltung des Breisacher Münsters und seiner herausragenden Kunstwerke zu geben, sowie über den jeweiligen Stand der Renovierung zu berichten. In bisher 51 Ausgaben hat die Schrift darüber hinaus auch die wechselvolle Geschichte des Bauwerks dargestellt und neue Forschungsergebnisse einem größeren Kreis zugänglich gemacht. Ein herausragendes Beispiel dafür enthält das Sonderheft 2012 mit dem Beitrag von Anne-Christine Brehm zum Thema „Baumeister und Baugeschichte des Breisacher Münsters“. So wurde „das Münster als Kirche und als Kulturdenkmal von unschätzbarem Wert für die ganze Region“ einer breiten, weit über Breisach hinaus reichenden Leserschaft nahe gebracht.



Das Logo der Mitgliederschrift »unser Münster« von 1990

Münsterbauverein(e) Breisach 1885 - 2015 – Ein Rückblick

Hermann Metz

Die Anfänge des Münsterbauvereins Breisach gehen auf das Jahr 1885 zurück. In den 130 Jahren bis 2015 hat er Stillstand, Neuanfänge und manche Krise erlebt. Hermann Metz blickt zurück.

Wozu ein Verein mit 400 Mitgliedern in der Lage ist, zeigte sich eindrucksvoll während der großen Renovierung des St. Stephansmünsters in den zwanzig Jahren zwischen 1990 und 2010. Mit nicht weniger als 1 Million Euro unterstützten Mitglieder und Sponsoren dieses Werk. Eine wahrhaft großartige Hilfe und ein überragender Solidaritätsbeweis für das Breisacher Wahrzeichen.

Dass dies möglich war, ist nicht zuletzt den zielstrebigem Bemühungen des Vereinsvorstands zu verdanken. Er versuchte unter anderem, mit der Informationsschrift »unser Münster« bei den Mitgliedern Verständnis für die Rolle, die Geschichte und die Architektur, aber auch für die Nöte eines in der Spätromanik begonnenen Bauwerks zu schaffen. Dies mag als Beleg dafür gelten, dass ein Verein sein Ziel nicht von selbst findet: Es müssen genügend Menschen dahinter stehen, die sich für den Weg entscheiden und bereit sind, das Nötige voranzubringen.

Das war beim Münsterbauverein im Laufe seines 130-jährigen Bestehens offensichtlich nicht immer der Fall. 1885 wird er in einer Situation andauernden Geldmangels gegründet. Doch danach hört man nichts mehr über weitere Aktionen. Fast 40 Jahre später sieht das Umfeld ähnlich aus, und die Verantwortlichen stehen unter dem Druck eines gewaltigen Finanzbedarfs für die Erhaltung der alten Kirche. Wieder geht ein Ruck durch ... ja, durch wen? Immer scheint es der jeweilige Pfarrer zu sein, der sich um

das Vereinsgeschick zu kümmern hat. Dabei schreckt der badische Großherzog als Patronatsherr des Münsters vor fraglichen Eingriffen nicht zurück: Er lässt die Pfarrei Jahre lang unbesetzt, um Gehälter zu sparen. Als endlich wieder ein Pfarrer seinen Aufgaben nachgehen kann, zwackt er ihm einen Teil des ärmlichen Verdiensts ab, um Geld in die Baukasse zu bekommen.

Nach dem 1. Weltkrieg 1914–1918 bleibt ein weiterer Versuch, den Münsterbauverein zu beleben, stecken. Dass sich ihm auch dieses Mal keine Chance bietet, vorwärts zu kommen, ergibt sich aus den schon kurz danach eingetretenen Umständen: Die der Kirche und den Kirchenbauten wenig wohlgesonnenen Nationalsozialisten steuern auf die Auseinandersetzung mit den Nachbarländern Deutschlands zu. 1939 bricht der Krieg mit Polen aus. Schnell entwickelt er sich zum Flächenbrand mit 6 Millionen Kriegstoten alleine in Deutschland. Die Stadt Breisach ist am Ende des 2. Weltkriegs ein Trümmerfeld, das Münster eine Ruine. In dieser tragischen Situation kann ein Münsterbauverein erst recht nicht mehr gedeihen, denn die Bewohner der zerbombten Stadt haben mit sich selbst genug zu tun.

Den dritten Anlauf wagt Dekan Wolfgang Kirchgässner in günstigeren Zeiten: 1979 lässt er eine neue Vereinssatzung ausarbeiten. Unter Dekan Willi Braun findet 1981 die erste Generalversammlung des neubegründeten Münsterbauvereins Breisach e.V. statt. Neue Mitglieder werden gewonnen und so kann der Verein 1990, als die ersten Renovierungsarbeiten in Angriff genommen waren, bereits seinen Obolus beisteuern.

In der Folge zeigt sich, dass sich der Münsterbauverein nur deswegen weiterentwickeln und seine Aufgabe erfüllen kann, weil ihn eine breite und ordentlich informierte Öffentlichkeit trägt. Dass dies anhalten möge, ist dem 800 Jahre alten Münster und seinen treuen Unterstützern im Münsterbauverein Breisach nur zu wünschen. Der Vorstand fördert ihn weiterhin mit einem hilfreichen Baustein: mit der über die Stadt hinaus beachteten Mitgliederschrift »unser Münster«.

<http://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/breisach/index>



UNSER MÜNSTER kann jetzt auf der ganzen Welt gelesen werden

Die Universitätsbibliothek Heidelberg sammelt und digitalisiert alle Hefte UNSER MÜNSTER. Dr. Maria Effinger (ME) stellt im Gespräch mit Dr. Erwin Grom (EG) das gemeinsame Projekt vor.

Am 28. Oktober 2013 erreichte den Münsterbauverein Breisach nachstehende E-Mail:

Sehr geehrte Damen und Herren, die Universitätsbibliothek Heidelberg ist bundesweite Sondersammelgebietsbibliothek für europäische Kunstgeschichte bis 1945. Aufgrund unseres Sammelauftrages haben wir Interesse an einem retrospektiven Erwerb Ihrer Publikation „Unser Münster“.

Da diese Informationsschrift bereits seit 1990 erscheint, wäre ich für die Information dankbar, welche Ausgaben noch zu welchem Preis lieferbar sind.

Diese E-Mail war der Startschuss für eine interessante Zusammenarbeit zwischen der Universitätsbibliothek Heidelberg in der Person von Frau Dr. Maria Effinger und dem Münsterbauverein Breisach am Rhein.

EG: Frau Dr. Effinger, Sie sind nicht nur Fachreferentin für Kunstgeschichte, sondern Sie leiten die Abteilungen „Historische Sammlungen“ und „Publikationsdienste“ und sind für das Zentrale Projektmanagement zuständig. Welche Aufgaben haben diese Abteilungen?

ME: Das Spektrum meiner Aufgaben ist recht groß und damit auch sehr spannend! Die Abteilung „Historische Sammlungen“ verwaltet die wertvollen historischen Bestände der Universitätsbibliothek Heidelberg. Hierzu gehören Handschriften, Urkunden, Nachlässe, historische Drucke des 15. bis 18. Jahrhunderts und wertvolle Drucke späterer Zeit, die Graphische Sammlung sowie weitere Sondersammlungen. Unsere berühmteste Handschrift ist die „Manessische Liederhandschrift“, auch „Codex Manesse“ genannt. Diese Handschrift ist von unschätzbarem Wert, ist sie doch die reichste Sammlung deutscher Lyrik des Mittelalters. Für viele Minnelieder bildet sie die

hauptsächliche und in vielen Fällen einzige Quelle. Kostbare Miniaturen zu den Dichtern verleihen ihr besonderen Glanz. Neben der verantwortungsvollen Bewahrung dieser historischen Schätze steht aber auch ihre zeitgemäße Bereitstellung im Internet im Fokus meiner Arbeit.

In unserer Abteilung „Publikationsdienste“ bündeln wir unsere weiteren Aktivitäten im Bereich des elektronischen Publizierens: So stellen wir nicht nur eine Publikationsplattform für Heidelberger Qualifikationsarbeiten bereit, sondern auch nationale Dokumentenserver für ägyptologische, archäologische und kunstwissenschaftliche Veröffentlichungen. Wir hosten E-Books und E-Journals – so wie eben auch UNSER MÜNSTER. Aber auch digitale Editionen von Quellentexten gehören zu unserem Dienstleistungsspektrum.

EG: Wie war Ihr beruflicher Werdegang und welche Philosophie verfolgen Sie hinsichtlich der „Sichtbarmachung der vielfältigen meist verborgenen Schätze der Unibibliotheken“, speziell der Unibibliothek Heidelberg?

ME: Studiert habe ich in Freiburg i.Br. Klassische Archäologie, Alte Geschichte und Kunstgeschichte. 1995 habe ich mit einer Arbeit über „Minoischen Schmuck“, also Schmuck der Bronzezeit aus Kreta, promoviert. Danach folgte ein Referendariat für den „Höheren Bibliotheksdienst“, 1998 das Staatsexamen und seitdem bin ich als Wissenschaftliche Bibliothekarin an der Universitätsbibliothek tätig. Mein Traumjob, kann ich doch in meine Managementtätigkeit auch meine wissenschaftlichen Interessen einbringen. Teil meiner Arbeit war die Konzeption und Durchführung von Digitalisierungsprojekten unter anderem im Kontext unserer Sammelschwerpunkte aber auch im Bereich der Handschriftendigitalisierung. Die Universitätsbibliothek Heidelberg hat sich eine deutschlandweit anerkannte, umfassende Expertise auf diesem Gebiet erworben. Sie verfügt über ein leistungsstarkes Digitalisierungszentrum und ein nachhaltiges Archivierungssystem. Die freie und nachhaltige Bereitstellung unserer wertvollen Hand- und Druckschriftenbestände ist unser erklärtes Ziel. Dabei werden bei der Digitalisierung und der Internetpräsentation die derzeit gültigen Standards eingehalten. Die stetige Weiterentwicklung der Funktionalitäten unter Berücksichtigung aktueller technischer Möglichkeiten hat im Strategieplan der UB höchste Priorität.

EG: Wie sind Sie auf unsere Publikation UNSER MÜNSTER aufmerksam geworden und was hat Sie bewogen, unsere Publikation durch die Digitalisierung einem weltweiten Publikum zugänglich zu machen?

ME: Anlass war eigentlich, dass wir gedruckte Ausgabe von UNSER MÜNSTER bei uns im Bestand der UB haben wollten. Dabei war uns aufgefallen, dass die Zeitschrift in nur wenigen deutschen Bibliotheken verfügbar ist. Und so entstand im Gespräch mit Ihnen, lieber Herr Grom, die Idee, die Zeitschrift zu digitalisieren und für jedermann frei zugänglich zu machen.

Die Vorteile des elektronischen Publizierens mit kostenfreiem Zugang – auch als „Open Access“ bezeichnet – sind offensichtlich: schnelle Verfügbarkeit, hohe Sichtbarkeit, eindeutige Referenzierbarkeit und nachhaltige Sicherung. Mit meist öffentlichen Geldern erzielte Forschungsresultate

tate können so rasch und in uneingeschränktem Zugriff veröffentlicht werden, die Retrodigitalisierung auch der älteren Jahrgänge schafft für diese Inhalte zusätzlich Kontinuität.

Um Kultureinrichtungen und Wissenschaftler bei der Umsetzung ihrer Open-Access-Strategie zu unterstützen, hat die Universitätsbibliothek Heidelberg in den letzten Jahren konkrete Angebote entwickelt und bietet Hilfestellungen bei der Transformation gedruckter vorliegender Publikationen an. Und auch im Falle von UNSER MÜNSTER konnte so – in enger Abstimmung zwischen den Kooperationspartnern – ein nachhaltiges Angebot geschaffen werden.

Zum Einsatz kommt die international etablierte Open-Source-Software „Open Journal Systems“ (OJS), die derzeit weltweit für mehr als 8.000 elektronische Zeitschriften eingesetzt wird.

EG: Mit der Digitalisierung kann UNSER MÜNSTER nun weltweit zu jeder Zeit gelesen werden. Damit dürften die Beiträge auch als Informations- und Quellenmaterial der Wissenschaft zugänglich gemacht werden.

ME: Die Digitalisierung, der freie Zugang und der detaillierte Nachweis jedes einzelnen Artikels der Zeitschrift wird die Aufmerksamkeit vieler Wissenschaftler, aber sicher auch von anderen Kulturinteressierten auf sich ziehen. Sie sind nicht nur – nach allen Regeln bibliothekarischer Kunst – in Bibliotheksdatenbanken nachgewiesen, sondern man „stolpert“ quasi auch bei einer Google-Suche über die Inhalte von UNSER MÜNSTER. Obwohl die Hefte erst seit wenigen Monaten online sind, wurden schon fast 3.000 Mal Beiträge als PDF-Datei heruntergeladen.

EG: Kennen Sie das Breisacher Münster aus eigener Anschauung? Welche Bedeutung messen Sie unserem St. Stephansmünster auch aus kunstgeschichtlicher Sicht bei?

ME: Ja, ich kenne es nicht nur oberflächlich. Während meines Studiums in Freiburg bin ich öfters nach Breisach gefahren, allein oder mit Freunden, um mir vor allem das Innere anzuschauen. Schließlich habe ich auch Kunstgeschichte studiert und war damit sehr daran interessiert, sämtliche Highlights in der Breisgauregion intensiv kennenzulernen.

Das Spannende an diesem Sakralbau und seiner Ausstattung ist doch, dass man sich damit immer wieder unter verschiedenen Blickwinkeln befassen kann. So hat das Münster ja nicht nur bauhistorisch und frömmigkeitsgeschichtlich, sondern auch kunst- und allgemein kulturhistorisch sehr Bedeutendes zu bieten. So bilden der Lettner, das Hochaltarretabel, das Heilige Grab, das Sakramentshaus sowie die Wandmalerei Martin Schongauers und der Silberschrein ein höchst qualitätsvolles und zudem gut erhaltenes Ensemble spätgotischer Zeit, wie man es am Oberrhein kaum ein weiteres Mal finden kann.

EG: Sie sind ja mit Ihrer Bibliothek zwischenzeitlich auch Mitglied in unserem Münsterbauverein geworden. Verbindet sich damit auch der Wunsch, unsere Zusammenarbeit zu vertiefen?



Grazer Buchtisch ist eine Vorrichtung für die Retrodigitalisierung von empfindlichen Büchern wie Inkunabeln und Codices. Durch einen Öffnungswinkel von weniger als 140° wird der Bucheinband im Vergleich zur Aufnahme mit der Buchwippe geschont.

ME: Ja, natürlich. Wenn sich wieder eine Gelegenheit ergibt, sehr gerne. Kunstgeschichte ist einer unserer Sammelschwerpunkte und damit verbunden ist heute nicht mehr nur der Auftrag, gedruckte kunstwissenschaftliche Literatur zu erwerben und bereitzustellen, sondern eben auch der Nachweis und die Archivierung elektronischer Informationen zu unserem kulturellen Erbe. Vielleicht finden sich ja im Bestand des Breisacher Münsterbauvereins weitere Materialien, die hierfür geeignet sind.

EG: Zwischenzeitlich sind alle unsere Hefte seit 1990 digitalisiert und archiviert. Nach welchen Kriterien sind die darin publizierten Beiträge zu finden? Wie lautet die Internetadresse? Muss man sich registrieren?

ME: Die Internetadresse lautet <http://journals.ub.uni-heidelberg.de/index.php/breisach/index>. Registrieren muss man sich nicht, alle Inhalte sind weltweit und dauerhaft frei zugänglich. Auf der Startseite kommt man z.B. durch Anklicken des Bildes direkt zum jeweils aktuellen Heft. Alle übrigen Hefte, zurück bis zu Heft 1 aus dem Jahr 1990, findet man unter „Archiv“. Über das Inhaltsverzeichnis des Heftes gibt es einen gezielten Zugang zu den einzelnen Aufsätzen. Außerdem gibt es heftübergreifende Register nach Ausgaben, Titeln und Autoren. Und besonders bequem ist die Suchfunktion, über die man nicht nur nach Autoren oder Beitragstiteln suchen kann, sondern auch nach dem kompletten Volltext aller Ausgaben. Außerdem ist „UNSER MÜNSTER“ nun auch Teil der „E-Journal-Familie“ in arthistoricum.net, unserer kunstwissenschaftlichen Plattform, die wir mit Förderung der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) seit einigen Jahren betreiben. Unter <http://www.arthistoricum.net> findet man neben einem Nachweissystem zu Büchern und elektronischen Angeboten aus dem Bereich der Kunstgeschichte, der Photographie sowie des Designs zahlreiche thematisch konzipierte Informationen, aber eben auch unter dem Punkt „Publizieren“ ein vielfältiges Angebot zum elektronischen Publizieren im Open Access. Und eine der dort aktuell 15 enthaltenen elektronischen Zeitschriften ist „UNSER MÜNSTER“.

EG: Der Münsterbauverein Breisach am Rhein freut sich auf Ihren Besuch und heißt Sie im Breisacher St. Stephansmünster sehr herzlich willkommen.

ME: Vielen Dank! Wenn ich einmal wieder Richtung Süden unterwegs bin, komme ich sehr gerne bei Ihnen vorbei. Breisach und vor allem das Breisacher Münster ist immer einen Besuch wert!

DIE TAGESPOST ist die einzige katholische Tageszeitung in deutscher Sprache. Sie wird im ganzen deutschsprachigen Raum (Südtirol, Österreich, Schweiz, Deutschland) und darüber hinaus in vielen kirchlichen Einrichtungen in der ganzen Welt gelesen. DIE TAGESPOST stellt einen hohen Anspruch an ihre Leser. In ihrer Ausgabe vom 1.8.2015 besprach der Kunsthistoriker Thomas Fleckenstein das 104-seitige Werk ganzseitig. Die Redaktion von UNSER MÜNSTER freut sich, dass unsere Festschrift so wahrgenommen wird. (EG)

12 Sachbuch

Die Tagespost Samstag, 1. August 2015 Nr. 91 / Nr. 31 ASZ

Ihr Martyrium war Schwert und Geißel

Gervasius und Protasius, die Stadtpatrone von Breisach und die Wirksamkeit der Reliquien bis zur Gegenwart **VON THOMAS FLECKENSTEIN**

Im frühen Mittelalter bis in die Neuzeit war es ein tief verwurzelter Brauch, einen Heiligen in einer Notlage um Hilfe anzurufen. Heute haben wir den eingespeicherten Notruf 110 und in wenigen Minuten kommt der Rettungsdienst. Doch wie verhielt sich der Mensch in vergangenen Zeiten, wenn es um Leben oder Tod ging? Sogar den einfachen Alltag zu überstehen, war keine Selbstverständlichkeit. In einem von Lichtverschmutzung bedrohten Planeten mag man es sich kaum vorstellen: die Menschen hatten panische Angst vor der Dunkelheit und wohl auch vor nächtlichen Dämonen. Es gab in alltäglichen Ängsten und Nöten fast keine medizinische Versorgung, keine Schmerzmittel, keine Arbeitslosen-, Kranken- oder Rentenversicherung. Hinzu kamen die Bedrohung durch Klima, Hungersnöte, wilde Tiere, die Willkür der Machthaber und ein vorzeitiger Tod bei einer schon ehemals geringen Lebenserwartung von durchschnittlich 35 bis 40 Jahren. Durch Gebete oder Gelübde versuchte man sich der höheren Mächte zu versichern, und die Sorge um das Seelenheil bestimmte das gesamte Denken. Selbst Luther verdankt seinen Werdegang einem einschneidenden Erlebnis, als er im Gewitter nördlich von Erfurt in Todesangst ausrief: „Heilige Anna, ich will Mönch werden“ und dies durch den Eintritt ins Augustiner-Kloster in Erfurt einlöste. Ein Notruf mit weltgeschichtlicher Bedeutung. Im Bewusstsein der Menschen waren die Heiligen als Nothelfer allgegenwärtig.

Wir kennen zahlreiche prominente Beispiele, bei denen Reliquien berühmter Heiliger eine derartige Anziehungskraft ausübten, dass sich daraus überregionale Pilgerziele mit geradezu magischer Anziehungs-



Der Silberschrein in Sankt Stephan in Breisach.

Foto: Münsterbauverein Breisach

kraft entwickelten. Für heutige Vorstellungen erscheint dies eine exotisch vergangene Welt, doch für den Menschen des Mittelalters war es der „Weg zum Himmel“, so schließt der niederländische Kunsthistori-

ker Henk van Os seine Forschungen über die mittelalterliche Spiritualität. Die moderne Version ist das „Ich-bin-dann-malweg-Syndrom“, das viele Zeitgenossen auf weit verzweigten Fußtouren in Europa über jahrhundertalte Pfade zum Grab des heiligen Jakobus an den nordwestlichen Rand der iberischen Halbinsel führt. Das war und ist näher als zum Heiligen Grab nach Jerusalem. Schon im Spätmittelalter sollen jährlich etwa bis zu 500.000 Menschen dorthin gepilgert sein. Aber neben diesen Highlights gibt es fast in jeder Stadt die lokalen – und daher weniger bekannten – Heiligen. Ihre Jahrestage werden seit dem Mittelalter an festgelegten Markttagen und Volksfesten mit Bier und Bratwurst bis heute gefeiert. Letztes Jahr feierte die Stadt Breisach im Erzbistum Freiburg die 850-jährige Translation ihrer Stadtpatrone.

Der Kölner Erzbischof Rainald von Dassel brachte 1164 die Reliquien der Heiligen Gervasius und Protasius zusammen mit denen der Heiligen Drei Könige, die im Dreikönigsschrein des Kölner Domes ruhen, von Mailand über die Alpen und schenkte sie der Stadt Breisach, vielmehr dem heutigen Münster St. Stephan. So erzählt es die Legende. Die zum Jubiläum erschienene Festschrift unter dem Motto „Suchet der Stadt Bestes“ möchte in 14 Einzelbeiträgen und einem Vorwort nicht nur die Bedeutung ihrer Stadtpatrone und ihrer Wirksamkeit in der Geschichte vorstellen, sondern sie auch in das Spannungsfeld der historischen Fakten einbinden. Den Beiträgen gehen Grußworte von Angelo Kardinal Scola, Erzbischof von Mailand, Joachim Kardinal Meisner, emeritierter Erzbischof von Köln, Robert Zollitsch, Erzbischof von Freiburg und Oliver Rein, Bürgermeister der Stadt Breisach, voraus.

Der Jahrestag der beiden Heiligen Gervasius und Protasius aus dem Breisgau ist der 19. Juni. Sie waren Zwillingssöhne der Heiligen Vitalis und Valeria. Unter Kaiser Nero wurden sie wegen Verweigerung des Kaiserkultes von Rom nach Mailand gebracht und dort zu Tode geißelt oder enthauptet. Schwert und Geißel sind daher ihre ikonographischen Symbole und der gleichzeitige Hinweis auf das Martyrium. Mit diesen Attributen werden die Brüder als Diakone auf dem Buchdeckel, Wiedergabe eines Reliefs vom Hochaltar des Münsters, vorgestellt. Nach ihrem gewaltsamen Ende wurden sie an Stelle der Grabeskirche der Märtyrer Nabor und Felix in Mailand beige-

setzt. Ihre feierliche Verlegung am 17. Juni im Jahre 386 in die Basilika Sant' Ambrogio durch Bischof Ambrosius, einem der vier lateinischen Kirchenväter, gilt als die erste Reliquienübertragung des Abendlandes überhaupt und nach einem Terminus aus der Hagiographie nennt man diesen Akt Translatio.

Im Verlauf der Jahrhunderte ehrte man die Heiligen in Schreinen aus Silber, Gold, Edelsteinen und wertvollen Materialien und integrierte sie in die Liturgie des Jahreslaufes. Das Breisacher Münster besitzt einen der hervorragendsten monumentalen Silberschreine des Spätmittelalters, dem sich die Festschrift in einem Beitrag mit vielfältigen Ganz- und Detailabbildungen widmet. Der Schrein von 1496 mit den Gebeinen der Heiligen, der einen früheren Holzschrein ersetzt, 1996 in den gläsernen Zellebrationsaltar von Franz Gutmann integriert und im Jahre 2000 restauriert wurde, steht im Schnittpunkt von Laienraum und Chor, vor dem Lettner, als neu gestaltete liturgische Mitte der Basilika. Darin präsentiert sich dem Betrachter ein Kasten mit Walmdach auf einer vergoldeten Bodenplatte, die von vier goldenen Löwen an den Ecken getragen wird. Zwölf Flachreliefs, in Silber getriebene Platten,

erzählen die Vita der Heiligen nach der Legenda aurea des Genueser Bischofs Jacobus de Voragine. Die Wände werden von einer zentralen Kreuzigungsgruppe und begleitenden Heiligenfiguren geschmückt, ein Schema, das sich an der hochentwickelten Goldschmiedekunst des Rhein-Maas-Gebietes des 12. und 13. Jahrhunderts orientiert.

Auch wenn es dem heutigen Verständnis als fremd erscheinen mag: die Reliquien waren die eigentlichen Schätze des Mittelalters und erst in zweiter Linie die Materialien, die sie umgaben. Ihr Besitz hatte zudem einen sozialgeschichtlichen Aspekt. Der stete Zustrom von Menschen war auch mit den Einnahmen aus einem lokalen Markt verbunden und brachte dem entsprechenden Ort vielfach Reichtum und Wohlstand. Auch diese, nicht unwichtigen, Aspekte der Heiligenverehrung, werden in einem Beitrag kritisch betrachtet.

Breisach konnte im Verlauf seiner wechselnden Herrschaften bis hin zu den Habsburgern kraft kaiserlicher Privilegien gleich drei Märkte im Jahr abhalten. In den Zeitläuften des Mittelalters, das durch juristische Besitzverhältnisse von keinen beson-

deren Skrupeln gehindert wurde, war es möglich, dass man sich kurzerhand durch sogenannten „Reliquienraub“ eines Heiligen bemächtigte. Und natürlich war die Überlassung von Reliquien durch einen Reichsfürsten mit einer besonderen Ehre, ein zentraler Begriff des Mittelalters, verbunden. So stieg das Ansehen einer Abtei, Pfarrkirche oder Kathedrale. Die Schenkung an Breisach durch Rainald von Dassel, dem Kanzler und Erzbischof des vornehmsten Archiepiskopats des Reiches (neben Mainz und Trier), nach der Eroberung und Zerstörung Mailands durch Barbarossa, war sicherlich eine besondere Auszeichnung staufischer Reichspolitik, die im Breisgau und im Elsass territoriale Interessen im Spannungsfeld mit den Zähringern verfolgte. Zwar hatte der Bischof von Basel bereits eine Kirche und eine Kaufmannsiedlung bauen lassen, doch die Stadt Breisach gilt als von den Staufern gegründet. Wer jedoch hier nur ein rein politisches Kalkül sieht, erkennt die tiefe religiöse Ergebnisheit des mittelalterlichen Menschen, dessen Seelenleben uns noch immer nicht völlig erschlossen ist. Denn auch das Kaisertum hatte stets eine grundlegend sakrale Dimension.

Die Stadt Breisach, wie sie im Stadtbild durch einen Stich von Matthäus Merian dem Älteren von 1638 konterfeit ist (auf der Innenseite des Rückendeckels nochmals groß hervorgehoben), erhebt sich auf einem vom Rhein umspülten Basalthügel über dem Rheingau. Ihre imposante Lage am Oberrhein, westlich von Freiburg in Nähe des Kaiserstuhls, nutzten nach der ersten Besiedelung der Kelten die Römer als Militärlager. Die römische Bezeichnung mons brisiacus gab der Region Breisgau ihren Namen. Am südlichen Hang der ehemaligen Reichsstadt und heutigen Europastadt erhebt sich nach den Zerstörungen von 1945 noch immer das gotische Münster Sankt Stephan. Der Beitrag zur Baugeschichte mit Grundrissen und Vergleichsbeispielen stellt das Münster, das im Kern die Bauform des gebundenen Systems der Spätromanik um 1200 bewahrt, in die zeitgenössische Tradition des Oberrheins und des Elsass in Anlehnung an das Münster zu Basel oder St. Fides in Schlettstadt.

Das Münster ist gesegnet mit einer reichen sakralen und kunsthistorisch bedeutende Ausstattung wie Lettner, Reliquienaltar, Hochaltar, Sakramentshaus, Chorge-

stühl, Heiliges Grab, Jüngstes Gericht von Schongauer, Votivbilder, ein ehemaliger Rosenkranzaltar, Zeremonienkelche, ein Büstenreliquiar des heiligen Gervasius, zahlreiche Grabsteine und moderne Glasfenster von Valentin Feuerstein, zudem mit einer sehr stimmungsvollen Krypta. In den illustrierten Einzelbeiträgen findet sich auch mehrfach die bildhafte Wiedergabe der beiden Heiligen.

Unübersehbar trennt ein erhaltener und äußerst kunstvoller spätgotischer Lettner vom Ende des 15. Jahrhunderts das Langhaus vom Chor, ein „Juwel der Steinmetzkunst“, vermutlich durch Meister Hans von Nußdorf ausgeführt. Er soll Mathias Grünewald als Vorbild für den Isenheimer Altar im nahen Colmar gedient haben.

Den gesamten gotischen Chor füllt der Hochaltar des Meisters HL von 1526, im Buch ganzseitig abgebildet, ein hervorragendes Beispiel eines holzgeschnitzten Flügelaltars der Spätgotik mit den Reliefs der beiden Stadtheiligen im rechten Seitenflügel. Ein großdimensionierter Retabelaltar ohne Farbfassung, durchaus vergleichbar mit den fast zeitgleichen Altären des Tilman Riemenschneider in Franken.

In dem gesamten Ensemble stört nur eine kleine Frage, die nach der Authentizität der Reliquien, die in der Festschrift nicht unerwähnt bleibt. So befinden sich doch in Sant' Ambrogio in Mailand in einem neobarocken gläsernen Reliquien-schrein des Seitenschiffs die beiden Heiligen nochmals, mit ebensolchem Anspruch auf Originalität. Der wissenschaftliche Verstand sieht hierin natürlich ein Dilemma.

Die Frage stellt sich automatisch für die kritisch-messende Ratio, die auf das Phänomen leider keine Antwort geben kann und vermutlich auch nicht das geeignete Instrument zur Bewertung der mittelalterlichen Lebenswirklichkeit darstellt. Immerhin weiß man seit den Ergebnissen der Quantenphysik, dass die sichtbare Welt nicht einmal annähernd das ist, wofür wir sie halten. Die Frage nach der Echtheit war für

die Menschen tatsächlich zweitrangig oder stellte sich erst gar nicht wirklich. Zeigen doch die Votivtafeln, also die künstlerisch formulierten Danksagungen auf eine Heilung, die Wirksamkeit der Reliquien.

Als Beispiel ist die sehr kunstvoll gemalte Votivtafel der „Fraw Scholastica von Ampringen“, datiert von 1617, besprochen, mit den beiden Heiligen als Mittelbild. Der Text im unteren Drittel der Tafel berichtet, dass sie so krank war, dass ihr alle „MEDIZINI“ nicht helfen konnten und sie nach einem Gottesdienst im Münster gesund nach Hause gehen konnte. Auf diesem Gebiet hat die Reliquienforschung noch ein weiterhin spannendes Aufgabengebiet.

Dieser Band zeichnet einerseits die lebendige Geschichte der Stadtpatrone und gibt darüber hinaus wertvolle und facettenreiche Einblicke in die mittelalterliche Spiritualität und Lebenswelt, sowie ihre Auswirkungen bis heute. Literaturangaben am Ende der Beiträge und ein Glossar runden den Einstieg in die Materie ab. Jedoch darf man hier keine wissenschaftliche Detailuntersuchung erwarten, was in diesem Spektrum weder beabsichtigt noch möglich ist.

Die Lektüre mit zahlreichen Anregungen dürfte nicht nur für den Leser im Erzbistum Freiburg interessant sein, sondern sei all jenen empfohlen, die ihr Bild über den Themenkomplex Heilige und Reliquien erweitern möchten. Und vielleicht gibt sie sogar den Impuls, die Europastadt mit ihren Schätzen selbst zu besuchen.

Münsterbauverein e. V. der Stadt Breisach und der Münsterpfarre St. Stephan, Breisach am Rhein (Hrsg): Breisacher Stadtpatrone Gervasius + Protasius. Festschrift „unser Münster“ Nr. 50, 1164 – 850 Jahre Stadtpatrone – 2014. 104 Seiten. Erhältlich beim Münsterbauverein Breisach, Münsterplatz 3, 79206 Breisach am Rhein, Tel: 07667/203, EUR 10,-



Schwarz auf Weiß

Die Tagespost: Lesen Sie fundierte politische Hintergrundberichte und Kommentare. Informieren Sie sich über den aktuellsten Stand in Forschung, Wirtschaft und Gesellschaft. Genießen Sie unsere Seiten über Kunst und Literatur. Begegnen Sie Menschen mit christlichen Werten – verfolgen Sie in jeder Ausgabe unser Interview mit Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens.

Testen Sie die Tagespost als kostenlose Leseprobe für 2 Wochen – völlig unverbindlich.

Bitte rufen Sie an oder senden Sie den Coupon ein.
Service-Hotline: 09 31/3 08 63-32

Die Tagespost
KATHOLISCHE ZEITUNG FÜR POLITIK, GESELLSCHAFT UND KULTUR

Johann Wilhelm Naumann Verlag GmbH
Juliuspromenade 64 · D-97070 Würzburg
Tel. 09 31/3 08 63-0 · Fax 09 31/3 08 63-33
www.die-tagespost.de · info@die-tagespost.de

Ich möchte die Tagespost kennen lernen!
Bitte senden Sie mir die Zeitung für 2 Wochen kostenlos zu. Mein Wunschtermin für den Start der unverbindlichen Leseprobe:

Tag	Monat	Jahr	PLZ	Ort
Name, Vorname				
Straße				
PLZ, Ort				



Hornkonzert 2015 – ein einmaliges Musikerlebnis

Dr. Erwin Grom

Am 10. Januar 2015 fand zum 7. Mal das Benefiz-Hornkonzert im Hansjakob-Hof des Badischen Winzerkellers in Breisach statt. Mit Professor Christian Lampert, der seit 2004 eine Professur für Horn an der Staatlichen Hochschule für Musik und darstellende Kunst in Stuttgart innehat, kommen ehemalige Schüler und Schülerinnen der renommierten Stuttgarter Hornklasse mit nach Breisach. Sie spielen als brillante Hornistinnen und Hornisten in deutschen wie internationalen Spitzenorchestern. So haben die Musikfreunde jedes Jahr die einmalige Gelegenheit, Hornmusik auf höchstem Niveau zu erleben. Musste schon beim ersten Hornkonzert die Spitalkirche wegen Überfüllung geschlossen werden, so kam auch der Badische Winzerkeller mit seinem für Konzerte idealen großen Hansjakob-Hof an seine Kapazitätsgrenze. Viele Musikliebhaber konnten nicht mehr eingelassen werden, ein Umstand, der die Organisatoren sehr schmerzte, denn die Musikfreunde kommen bis zu 200 km angereist, um dieses Konzert zu erleben.

Die weiter zunehmende Beliebtheit dieser Konzertreihe bedingt organisatorische Änderungen, die von Martin Hau im folgenden Interview erfragt werden.

Was macht den Reiz dieser Hornkonzerte aus ?

Es ist sicher zum einen die Möglichkeit, dieses wohl am schwierigsten zu spielende Blasinstrumente konzertant zu erleben und dabei eine ganz besondere Musikliteratur kennen zu lernen. Zum anderen sind es die jungen virtuosos Musikerinnen und Musiker, die sich so selbstlos in den Dienst des Hornensembles stellen. Sie kommen nach Breisach, verzichten auf eine Gage zugunsten des Münsterbauvereins. Sie haben sich in die Herzen der südbadischen Musikfreunde gespielt und sind gleichzeitig Freunde von Breisach und dem Breisacher Münster geworden.

Was war aber nun das ganz Besondere beim diesjährigen Hornkonzert?

Erstmals waren nicht nur Hornklänge zu hören, sondern auch Gesang. Durch Vermittlung von Prof. Christian Lampert war es gelungen, ein Ensemble der Limburger Domsingknaben unter der Leitung von Wilhelm Gries für Breisach zu begeistern. Die „Knaben“ waren zwischen 15 und 20 Jahre alt und singen als Tenöre und Bässe im international gefeierten Chor in Limburg. So war erstmals ein Männerchor und Hornquartett gemeinsam musizierend zu hören und dies mit einer höchst anspruchsvollen *Literatur*:

5 Gesänge op 137: Zur hohen Jagd von Robert Schumann und von Franz Schubert Nachtgesang im Walde. Man konnte nicht glauben, dass dies für die Sänger und Hornisten eine Premiere war – noch nie haben „die Limburger“ in einer solchen Besetzung gesungen.

Die jungen Sänger begeisterten mit ihrer Stimmgewalt, ihrem hochkonzentrierten, professionellen, chorischen Singen. Dies umso mehr, als dem begnadeten Stimmbildner und Dirigent Wilhelm Gries nur wenige Proben für dieses Konzert zur Verfügung gestanden haben.

Doch nicht nur Männerstimmen waren an diesem denkwürdigen Konzertabend zu hören. Frau Alison Browner konzertierte sowohl mit den Hörnern, wie mit dem exzellenten Pianisten Michael Frese und dem Männerchor der „Limburger“.

Frau Browner studierte am Trinity College in Dublin und kam über Hans Hotter an die Bayerische Staatsoper – als gefeierte Mezzosopranistin war und ist sie auf allen Bühnen der Musikwelt unter anderem in den großen Partien von Mozart, Strauß und Wagner zu hören. Sie faszinierte alle Konzertbesucher mit ihrer virtuosos Stimme und ihrem bescheidenen Auftreten – hier trat keine Primadonna in den Vordergrund – hier diente eine Primadonna der Musik.

So waren zum Anfang des noch jungen Jahres 2015 große Musik und wunderbare Musikerinnen und Musiker für alle Konzertbesucher Wegbegleiter in das kommende Jahr.

Was bleibt ?

Große Dankbarkeit aller für das weiterklingende Erlebte und der Wunsch, auch 2016 wieder das Jahr mit einem Hornkonzert beginnen zu können.

Der Münsterbauverein dankt allen Musikern und Musikerinnen von Herzen für ihre Treue zu Breisach und dem Breisacher Münster. Für die anstehende umfangreiche Sanierung des Glockenstuhls im Nordturm ist der Reinerlös von über 4000 € eine große Unterstützung.

Dem Badischen Winzerkeller dankt der Münsterbauverein für die Gastfreundschaft und jegliche Unterstützung, ebenso allen Sponsoren für ihre Treue.

Ihnen allen : Ein Wiedersehen am 23. Januar 2016!



Badischer Winzerkeller Breisach
HANSJAKOB-HOF

Hornklasse unter der Leitung von Prof.
Christian Lampert
von der Musikhochschule Stuttgart

HORNKONZERT 2016

Solo Harfistin
Sarah Verrue

Opern- und
Liedsängerin
Alison Browner

Christina Hanna Martin Claude Carsten
Kloft Grom Grom Tremuth Duffin

23. JANUAR – 20 UHR
24. JANUAR – 17 UHR

KARTENVORVERKAUF 15 € / 10 €
Badischer Winzerkeller - Zum Kaiserstuhl 18
Breisach-Touristik - Marktplatz 16

VERANSTALTER: MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH
in Kooperation mit: MÜNSTERPFARREI SANKT STEPHAN BREISACH
JUGENDMUSIKSCHULE WESTLICHER KAISERSTUHLTUNIBERG
KUNSTKREIS RADBRUNNEN BREISACH
Mit freundlicher Unterstützung: SPARKASSE STAUFEN-BREISACH

Was bleibt? Was ist neu?

erfährt Martin Hau (MH)
im Gespräch mit Dr. Erwin Grom (EG)

MH: *Das Hornkonzert 2015 hat wie alle früheren Konzerte die Zuhörer tief beeindruckt. Sie haben von Änderungen beim Konzert 2016 geschrieben. Was bleibt? Was ändert sich?*

EG: Es bleibt ein Abend, auf den sich alle Musikfreunde jetzt schon freuen können. Das Konzert wird wieder im Hansjakob-Hof des Badischen Winzerkellers stattfinden. Das Konzertprogramm berücksichtigt eine Reihe französischer Komponisten – so werden die 6 Sätze der Grand Sextour von Louis Dauprat das Gerüst des Konzerts bilden.

MH: *Werden auch wieder Lieder zu hören sein?*

EG: Frau Alison Browner war nach dem diesjährigen Konzert so begeistert vom kundigen und disziplinierten Publikum, dass sie spontan für 2016 wieder zusagte.

MH: *Wird Frau Browner wieder am Flügel begleitet?*

EG: Es sollte eine Überraschung werden: Mit Frau Sarah Verrue kommt die Solo-Harfenistin des Tonhalle-Orchesters Zürich zu uns nach Breisach. Frau Verrue hat auch spontan zugesagt, den Klavierpart auf der Harfe zu übernehmen, da unser diesjähriger Pianist Michael Frese durch eine schon lange zugesagte Konzertverpflichtung nicht dabei sein.

MH: *Harfe statt Klavier? Geht das überhaupt?*

EG: Das ist eine Glanzleistung – lassen Sie sich überraschen. Frau Verrue wird nicht nur begleitend sondern auch solistisch auftreten. Einen Eindruck, was alles möglich ist, werden wir erleben dürfen, wenn von Richard Strauß das Lied „Das Alphorn“ erklingen wird.

MH: *In früheren Konzerten waren auch immer wieder die HornschülerInnen der Hornklasse der Jugendmusikschule Westlicher Kaiserstuhl-Tuniberg zu hören.*

EG: Dies wird auch 2016 wieder so sein. Herr Christoph Scherzinger hat sich mit Prof. Christian Lampert bereits besprochen. Wir dürfen dann auch wieder erleben, welche großartige Arbeit von der Jugendmusikschule geleistet wird.

MH: *Nach all dem Gesagten ändert sich ja nichts?*

EG: Die Neuerungen betreffen den organisatorischen Ablauf. Da 2015 die Kapazitätsgrenzen des Hansjakob-Hofes erreicht wurden, haben sich die Organisatoren entschlossen, zwei identische Konzerte zu veranstalten.

So wird das Hornkonzert am Samstag, den 23. Januar 2016 um 20 Uhr sowie am Sonntag 24. Januar 2016 um 17 Uhr im Hansjakob-Hof des Badischen Winzerkellers stattfinden. Die beiden Konzert-Termine helfen manchem Musikfreund aus Terminnöten.

MH: *Bisher war der Eintritt frei und die Zuhörer bedankten sich über das Spendenkörbchen. Wie wird dies künftig sein?*

EG: Um allen Musikfreunden einen Platz garantieren zu können, haben wir uns entschlossen, Karten über den Badischen Winzerkeller und die Breisach-Touristik anzubieten. Der **Vorverkauf** wird im Dezember beginnen. Die Kontaktdaten lauten:

Badischer Winzerkeller - Zum Kaiserstuhl 18 in der Weinboutique und
Breisach-Touristik - Marktplatz 16

MH: *Was werden die Karten kosten?*

EG: Die Karte für Erwachsene wird 15 €, die für Jugendliche bis 18 Jahre 10 € kosten.

MH: *Gibt es für Mitglieder des Münsterbauvereins eine kleine Überraschung?*

EG: In unserem aktuellen Heft, das unsere Mitglieder ja gerade in den Händen halten, ist ein Gutschein für ein Getränk, das sie am Konzertabend im Winzerkeller einlösen können, um genießend sich auf den Konzertabend einzustimmen.

MH: *Es kamen zu den letzten Konzerten immer mehr Gäste aus dem Elsass. Erwarten Sie auch 2016 wieder Musikfreunde von jenseits des Rheins?*

EG: Musik verbindet als überall verstandene Sprache die Menschen. Es ist uns ein großes Anliegen, unsere elsässischen Nachbarn nach Breisach einzuladen. Sicher wird uns hierin die Stadt Breisach, allen voran unser Bürgermeister Oliver Rein, tatkräftig unterstützen. Unsere Bitte geht aber an jeden einzelnen Musikfreund, mit seinen Kontakten zu Freunden und Verwandten im Elsass für unser Konzert zu werben.

MH: *In diesem Jahr bereicherten die Musiker zusammen mit Frau Alison Browner auch den Sonntagsgottesdienst um 10 Uhr 30 im Breisacher Münster.*

EG: Alle angefragten Musiker waren sofort bereit, den Gottesdienst in Absprache mit Pfarrer Werner Bauer und Frau Heckner wieder musikalisch zu umrahmen.

MH: *Zum Schluss: Manch einer sucht noch nach einem originellen und nur in Breisach zu erhaltenden Geschenk zu Weihnachten oder einem anderen festlichen Anlass – wissen Sie eines?*

EG: Ihre Frage beinhaltet schon die Antwort: eine Konzertkarte für das Hornkonzert 2016. Sprechen Sie die hilfsbereiten Damen in den Vorverkaufsstellen mit diesem Wunsch an – sie werden Ihnen zum Ticket auch noch eine schöne Geschenkkarte bereitlegen.

MH: *So bleibt mir nur noch, all den Organisatoren zu danken und mich mit Ihnen allen auf das Hornkonzert 2016 zu freuen.*

Vor 70 Jahren:

Breisach und das Münster am Ende des 2. Weltkriegs

Schwerste Zerstörungen in der Stadt und am Münster

Hermann Metz



Münster unter Beschuss (Bild New York Times)

Am 1. September 1939 beginnt der 2. Weltkrieg zunächst gegen Polen, am 10. Mai 1940 der Blitzkrieg im Westen, den ab 15. Juni die deutschen Truppen im Bereich Breisach mit dem Rheinübergang unterstützen. Spätestens von da ab sind die Breisacher massiv in das Kriegsgeschehen hinein gezogen. Die Eisenbahnbrücke wird zerstört und neu aufgebaut, die Bevölkerung erlebt bis zum Kriegsende drei Evakuierungen, schon 1940 sind 20 Häuser völlig zerstört und 200 beschädigt. Im Oktober 1940 werden die 40 noch in Breisach lebenden Juden ins unbesetzte Frankreich abgeschoben. In Gurs und später in Auschwitz kommen viele von ihnen um. Ab September 1944 dreht sich die Kriegslage: Die Front nähert sich von Westen her dem Rhein.

Anfang Dezember 1944 werden etwa 260 leichte und schwere Flakgeschütze auf der Breisacher Gemarkung und 150 im linksrheinischen Elsass zusammengezogen; die deutschen Truppen, die vielen Verwundeten und das Kriegsmaterial sollen unter dem schweren Druck der angreifenden amerikanischen und französischen Divisionen über die einzige Eisenbahnbrücke im süddeutschen Raum aus dem Elsass zurückgeführt werden. So rückt Breisach in den Mittelpunkt der kriegerischen Ereignisse und wird wieder in seine alte Rolle als Brückenkopf am Rhein gedrängt.

Am 10. Dezember 1944 werden Maschinengewehr- und Geschützstellungen in der Oberstadt und um das Münster herum errichtet. Stadtpfarrer Höfler erhebt immer wieder Einspruch bei den zivilen und militärischen Dienststellen, wendet sich an den Erzbischof, damit sie sich für die Räumung der Stellungen in der Oberstadt einsetzen. Bei einer Besprechung mit dem Flakkommandanten erklärt dieser, die Nachwelt müsse wissen, wer die Schuldigen an einer möglichen Zerstörung des Breisacher Münsters seien. Im

Januar 1945 fordert Höfler vom Kampfkommandanten erneut die Räumung der Oberstadt von Geschützstellungen, um dem Feind keine Handhabe zur Beschießung des Münsters zu geben. Der Kampfkommandant lehnt ab und erklärt, in einem totalen Krieg könne man keine Rücksicht auf Kulturwerke nehmen.

Zu den Fliegerangriffen kommt Anfang Januar 1945 Artilleriebeschuss. In der Stadt werden Panzersperren errichtet. Die Bevölkerung kommt in diesen Wochen und Monaten nicht mehr zur Ruhe, durchgängig herrscht höchste Alarmbereitschaft.

Am 2. Februar 1945 wird die totale Räumung der Stadt angeordnet. Doch eine geordnete Evakuierung der Bevölkerung ist nicht mehr möglich. Die meisten Flüchtlinge müssen zu Fuß den Weg nach Ihringen antreten. Auf Karren und Wägelchen nehmen sie ihre Habseligkeiten mit und sind im Feuerhagel gezwungen, weite Umwege zu machen. Als sie die Stadt verlassen, brennen das Kloster, die Volksschule und mehrere Häuser der Oberstadt. Aus der Flammglut ragen die Umrisse des Münsters. Vieles an diesem Abend erinnert an die Zerstörung Breisachs und an die Flucht der Bewohner im Jahre 1793.

Während in Ihringen das Gepäck in Güterwagen verladen wird, liegt der Bahnhof unter Artilleriebeschuss. Zwei Personen werden verletzt. Wenige Minuten nach Abfahrt des Sonderzuges am frühen Morgen des 4. Februar fliegt in Breisach ein Munitionszug in die Luft.

In kleinen Gruppen werden die Breisacher auf etwa 30 Gemeinden im Schwarzwald, am Bodensee und in Württemberg aufgeteilt. 162 Personen, meist Landwirte, und 80 Stück Vieh werden in Ebringen untergebracht. Die Stadtverwaltung hat sich in den Abendstunden des 3. Februar aufgelöst.

Am Abend des 4. Februar setzt ein 24-stündiges Trommelfeuer mit stärksten Kalibern ein. In kurzen Abständen folgt Fliegerangriff auf Fliegerangriff. Auf der linken Rheinseite rollen feindliche Panzer. Jeden Augenblick er-



Zerstörte Eisenbahnbrücke. Bild Hermann Fuss, Freiburg



Blick Richtung Osten auf den Hochchor und die zerstörten Türme. Aus dem Nordturm ragt der beschädigte Glockenstuhl heraus

wartet man den Rheinübergang der Amerikaner. In der Nacht sprengen die Deutschen die Eisenbahnbrücke über den Rhein. Noch 70 Jahre danach hat man auf ihren Neubau verzichtet. Die Flak zieht ab, um Sperrriegel im Vorland des Schwarzwaldes und auf den Schwarzwaldpässen einzurichten. Am 5. Februar brennen das Rathaus, das Präbendhaus und das „Burghaus Kißler“ ab. Unter starkem Feuer wird in der Nacht zum 6. Februar das Vieh des Spitals über Meringen und Umkirch nach Kappel bei Freiburg gebracht. Am folgenden Morgen ist ein großer Teil der Stadt den Bränden zum Opfer gefallen. Es gibt kaum mehr ein Haus, das nicht durch Einschläge beschädigt oder völlig zerstört ist. Auch das Zeltdach über dem Hauptportal des Münsters ist ausgebrannt. Stadtpfarrer Höfler, die Vinzentiuschwester des Krankenhauses, und die französischen und russischen Kriegsgefangenen flüchten in den Morgenstunden des 7. Februar mit ihren Habseligkeiten aus der Stadt. Die letzten deutschen Soldaten verlassen die Bunker und Gräben des Westwalls. Nur wenige Einwohner bleiben in den Trümmern der Stadt zurück.

Anstelle der erwarteten Rheinüberschreitung der Amerikaner setzen erneut starkes Artilleriefeuer und Fliegerangriffe ein. Fast täglich liegt die Stadt unter dem Feuer von Bomben und Granaten. Die zurück gebliebenen Bewohner versuchen immer wieder unter Lebensgefahr, entstandene Brände mit kleinen Handspritzen zu löschen oder angrenzende Häuser zu schützen. Aus in der ganzen Stadt verteilten Fässern tragen sie das Wasser in Eimern zu den Brandstellen.

In der Nacht des 6. April brennt die Realschule aus, am 7. April wird die evangelische Kirche durch eine Fliegerbombe zerstört und das Pfarrhaus schwer beschädigt. Am 8. April abends treffen Phosphorgranaten das Anwesen des Friseurs Wißmann in der damaligen Lammgas-

se. Durch Funkenflug greift das Feuer bei starkem Wind auch auf die benachbarten Häuser über und vernichtet die Spitalkirche. Wegen der anhaltenden Beschießung des Marktplatzes müssen die Löscharbeiten abgebrochen werden.

Das Münster

Schon 1939 ließ Stadtpfarrer Höfler in weiser Voraussicht die wertvollsten Kunstschätze in Sicherheit bringen. Im August 1939 werden der Reliquienschrein der Stadtpatrone, das silberne Vortragskreuz, die vier Evangelistenbilder, die Martin Schongauer zugeschrieben werden, und zwei Kelche nach Säckingen gebracht, etwas später die gotische Monstranz und das Gervasiushaupt nach Freiburg. Noch 1939 wird der Hochaltar abgebaut, in Möbelwagen geladen und zusammen mit den Figuren des Lettners in den Bergungsraum des Erzbischöflichen Ordinariats in Freiburg gebracht. Im Februar 1940 baut man das Chorgestühl ab und bringt es nach Freiburg in Sicherheit. Die wertvollen alten Paramente kommen nach Pfullendorf.

Das Tympanon des heiligen Stephanus über dem Westportal erhält einen hölzernen Splitterschutz. Die Fialen des Lettners werden abgenommen, neben das Sakramentshäuschen des Münsters auf den Boden gelegt und mit dicken Holzbrettern abgedeckt. Der restliche Lettner, das heilige Grab, die Kanzel und die Fresken Martin Schongauers bleiben ungeschützt. Beim Rheinübergang 1940 hatten Granaten das Münster getroffen und Teile der Schongauer-Wandmalereien an der Südwand der Westhalle beschädigt.

Während der starken Beschießung der Stadt in den Monaten Februar bis April 1945 wird auch das Münster schwer beschädigt. Bei Kriegsende bietet es, wie Oberbaurat Bosch vom Erzbischöflichen Bauamt in Freiburg in einem Bericht vom Juni 1945 schreibt, das Bild einer

völligen Ruine. Meterhoch liege der Schutt im Innern und auf dem Münsterplatz. Die Dachstühle seien ausgebrannt und die Gewölbe an vielen Stellen durchschlagen. Der Nordturm sei schwer beschädigt, der Südturm stehe weit ab aufgespalten ohne Helm als Wand da. Die Fenster seien zerschossen und ihr Maßwerk zertrümmert. Über dem Chor stünden noch einige wenige Hölzer des mittelalterlichen Dachstuhls.

Die Außenfassaden zeigen überall Einschläge von Granaten verschiedenen Kalibers, von Splintern und Infanteriegeschossen. Die Orgel auf der Empore ist niedergebrannt. Die Fresken Martin Schongauers haben stark unter der Hitze gelitten und sind im oberen Teil verrußt, aber nicht zugrunde gegangen. Der Lettner, das heilige Grab und die Kanzel waren kaum beschädigt. Wegen der starken Belastung der Gewölbe durch den Schutt besteht Einsturzgefahr, das Innere des Münsters ist nur beschränkt zugänglich. So trostlos das Münster aussieht, so stehen doch nach dem Untersuchungsergebnis keine unüberwindlichen Schwierigkeiten für die völlige Wiederherstellung im Wege. Es muss aber rasch gehandelt werden, wenn das

Kultusministeriums. Viele Breisacher spenden erhebliche Geldbeträge. Der Landkreis Freiburg stellt jährlich einen ansehnlichen Betrag zur Verfügung. Am 3. Juli 1945 trifft die Nachricht ein, das Gouvernement Militaire de Bade werde sich für den Wiederaufbau des Münsters einsetzen; es solle sofort eine Materialliste eingereicht werden. Es ist Capitaine Jardot¹⁾, der in unermüdlicher Sorge und Liebe antreibt und aufmuntert, Schwierigkeiten aus dem Wege räumt und Vorwürfe hinnehmen muss, er fördere allzuehr den Münsterbau in Breisach, wo doch in Frankreich ebenfalls Kirchen zerstört und noch nicht aufgebaut seien. Am 2. August 1945 beginnen die Aufräumungs- und Instandsetzungsarbeiten. Die Schwierigkeiten sind riesengroß. Stadtpfarrer Höfler, Bürgermeister Ehrlicher und Fabrikant Obrecht führen viele Verhandlungen, um die von den französischen Behörden freigegebenen Baumaterialien zu bekommen und um ausländische Organisationen für den Wiederaufbau des Münsters zu interessieren.

1) Das Breisacher Münster hatte in seinen notvollsten Zeiten nach dem 2. Weltkrieg wahrhaft unermüdliche Gönner und Helfer. Einer von ihnen war CAPITAINE MAURICE JARDOT. Aus einem Bericht, den Stadtdacharchivar Uwe Fahrer für »unser Münster« Nr. 2009-2 verfasste:

»In der Wiederaufbaugeschichte des Breisacher Münsters 1945 stößt man hin und wieder auf einen „Capitaine Jardot“. In den „Kriegstagebüchern“ des Stadt- und Münsterpfarrers Hugo Höfler wird er erstmals unter dem 14. September 1945 erwähnt. Dort lesen wir: „Heute war ich in Freiburg. Wir gingen zum Vertreter von Herrn Jardot, Colonel Focault. Dieser, ein sehr entgegenkommender Herr, sicherte uns einen Militärwagen zu, der uns das Baumaterial heraufführt. Ebenso drängte ich, dass das Holz für den Dachstuhl herbeikomme. ...“ Am 20. September 1945 hatte Hugo Höfler dann eine persönliche Unterredung mit Capitaine Jardot: „Er erklärte mir, dass es ihm missfallen habe, dass die Arbeiten am Münster nicht weiter vorangeschritten seien. ...“ Schon am nächsten Tag trafen die ersten beiden Lastwagen mit Backsteinen aus Freiburg ein, die von der Fahrbereitschaft der Militärregierung gestellt wurden. ...“



1945: Zerbombter Münsterberg, zerstörtes Münster, von Nordwesten gesehen

Münster vor dem gänzlichen Verfall gerettet werden soll. Nicht leicht war allerdings die Finanzierung; von der Bevölkerung, die selbst verarmt und ohne Einkommen ist, kann keine finanzielle Unterstützung erwartet werden. Dennoch geben die Breisacher erhebende Beispiele ihres Opfermuts und ihrer Bereitschaft, das Münster vor dem Verfall zu retten.

Die erste Münsterbaukollekte am 25. Juni 1945 erbringt 1 800 Reichsmark, die Kollekte an den Weihnachtstagen 1945 sogar 5 000 Reichsmark. Handwerker verzichten auf Begleichung ihrer Rechnungen, Fuhrunternehmer und Landwirte nehmen keinen Lohn und verpflichten sich sogar, weitere Arbeiten ohne Bezahlung zu leisten. Stadtpfarrer Höfler schreibt die Geistlichen an und ruft zu Geldspenden für das Münster auf, der Erzbischof richtet ein Hirtenschreiben an die Katholiken der Erzdiözese. Bis Ende Mai 1947 gehen 285 000 Mark für den Wiederaufbau des Münsters ein, darunter sind 100 000 Mark des Erzbischöflichen Ordinariats, des Oberstiftungsrates und des



31. Oktober 1944: Die evangelische Kirche ist nach Artilleriebeschuss beschädigt. Bild W. Langer



Bild 4: Zustand nach der Bombardierung, Holzteile des Glockenstuhls Nordturm

Das Vorprojekt zur Glockenstuhlsanierung - Einleitung

Martin Hau

Im Frühjahr 2014 fiel die Entscheidung im Stiftungsrat der Münsterpfarre, das Vorprojekt zur Glockenstuhlsanierung anzugehen. Als Koordinatoren des kompletten Vorprojektes fungieren Dipl. Ing. Eberhard Wittekind vom Erzbischöflichen Bauamt Freiburg und Johannes Wittekind, Architekt und Erzbischöflicher Glockeninspektor. Die Ergebnisse aller Untersuchungen liegen seit September 2015 vor.

Auf den folgenden Seiten stellen wir die Ergebnisse anhand der Untersuchungsberichte umfassend vor. Alle dargestellten Pläne basieren auf der digitalen Bauaufnahme des Vermessungsbüros gbvd mbH Müllheim. Dieses hat in den Monaten Februar und März 2015 (bei Eiseskälte) den Glockenstuhl millimetergenau vermessen.

Am 6. November 2015 trafen sich im Pfarrhaus in Breisach die Herren Eberhard und Johannes Wittekind, Herr Kremp, Herr Hagedorn und Herr King mit Vertretern des Landesamts für Denkmalpflege im Regierungspräsidium Stuttgart, Frau Gitta Reinhardt-Fehrenbach, Herr Dr. Wolfgang Kaiser und Herr Dr. Frank Leusch. Die Münsterpfarre wurde durch Martin Hau und Emil Göggel vertreten. Bei diesem Treffen wurden die Untersuchungsergebnisse ausführlich vorgestellt und diskutiert und ein Sanierungskonzept vorbereitet. Auf dieser Grundlage werden die kommenden Planungen und Kostenberechnungen erfolgen.

Wir danken an dieser Stelle allen Beteiligten für die bisher geleistete Arbeit und die Bereitstellung der Untersuchungsergebnisse zur Veröffentlichung in unserer Schrift.

Breisacher Münster-Glockenstuhl im Nordturm Bericht zu Schadbild und Restaurierungskonzept 16

Von April bis September 2015 fanden die genaueren Untersuchungen zur Statik durch Dipl.-Ing Guido Kremp und zu den Holzschäden durch Andreas Hagedorn, geprüfter Restaurator im Zimmererhandwerk, statt.

Die historischen Glocken des Münsters St. Stephan in Breisach 20

Das Europäische Kompetenzzentrum für Glocken ECC-ProBell® an der Hochschule Kempten erhielt den Auftrag, alle fünf historischen Glocken eingehend zu untersuchen.

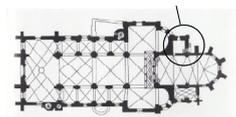
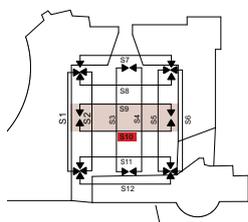
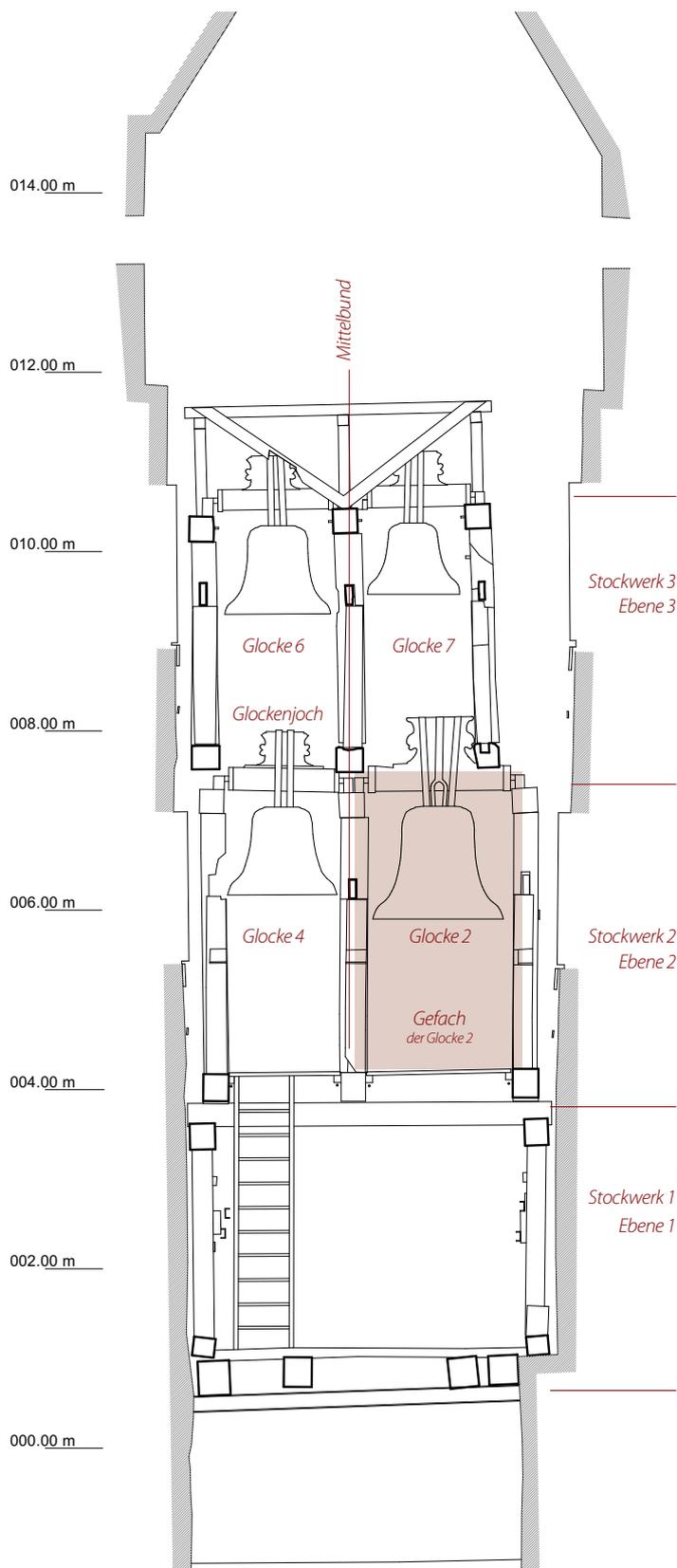
Die Glocke 2 des Breisacher Geläutes, die 'Tuba Dei', ist die wertvollste Glocke aus dem mittelalterlichen Geläut in Breisach. Einen Auszug des Untersuchungsberichtes, erstellt von Dr.-Ing. Michael Plitzner, lesen Sie auf Seite 20.

Der Glockenstuhl im Nordturm – Die Ergebnisse der Bauforschung 22

Dipl.-Ing. Stefan King führte die bauhistorische Untersuchung durch. Sein detaillierter Bericht bietet einen neuen Blick nicht nur auf den Glockenstuhl selbst, sondern auch auf die Bauhistorie des Münsters.

Sanierungskonzept: Neuorganisation der Glocken im Nordturm 29

Aktennotiz zum Sanierungskonzept vom 6. November 2015 von Johannes Wittekind, Erzbischöflicher Glockeninspektor.



Breisacher Münster- Glockenstuhl im Nordturm Bericht zum Schadbild und Restaurierungskonzept

Dipl.-Ing Guido Kremp, Tragwerksplaner

Andreas Hagedorn, geprüfter Restaurator im Zimmererhandwerk

Aufgabenstellung

Im Zuge der beauftragten Voruntersuchungen haben wir den Glockenstuhl im Nordturm des Breisacher Münsters auf Schäden und konstruktive Mängel hin untersucht. Unter Berücksichtigung der durch die bauhistorische Untersuchung nun bekannten Bauhistorie wurde ein Restaurierungskonzept entwickelt.

Es wurde vereinbart, alle Prozessbeteiligten frühzeitig in Diskussion und Entscheidungsfindung einzubinden.

Sanierungsgeschichte

Seit Ende des 2. Weltkrieges haben zwei größere Sanierungen des Glockenstuhls stattgefunden.

Die 1. Sanierung fand in den 1950er Jahren unter sehr schwierigen wirtschaftlichen Bedingungen statt. Mit dem Wiederaufbau der Türme und Dächer war eine Vielzahl von dringlicheren Aufgaben zu bewältigen. Vermutlich beschränkte man sich auf das unbedingt Nötigste, um das Geläut (nach Jahren der Stille) wieder betreiben zu können. Einen Eindruck der immensen Schäden vermittelt das Bild Seite 15.

Die 2. Sanierung fand Ende der 1970er Jahre statt. Die Sanierer werden einen stark geschädigten Glockenstuhl vorgefunden haben. Man beschränkte sich wiederum auf das Nötigste. Der Großteil der heute vorhandenen Fäulnis-schäden war mit hoher Wahrscheinlichkeit in den 1970er-Jahren schon vorhanden. Die Hölzer, deren Erneuerung damals für notwendig erachtet wurde, werden in einem noch schlechteren Zustand gewesen sein, als die damals schon schadhafte und heute dringend zur Sanierung empfohlene. Dies lässt erahnen, mit welchem Schadensausmaß unsere Vorgänger konfrontiert waren.

Aufbau, Konstruktion und Darstellung der Bauphasen sind ausführlich beschrieben in der bauhistorischen Dokumentation von Herrn King.

Schadbild

In allen Höhenlagen sind Schäden, die durch Umbauten, Kriegsschäden und durch eindringendes Wasser verursacht wurden. Die Schäden sind zum Teil erheblich und betreffen teilweise mehr als 50% des jeweiligen Querschnitts.

Holz zerstörende Pilze

Es zeigen sich bereichsweise starke Schäden durch Holz zerstörende Pilze. Durch das eingedrungene Niederschlagswasser haben diese geeignete Lebensbedingungen vorgefunden. Als „große“ Ursache kann hierfür sicherlich

der fehlende Turmhelm in den Nachkriegsjahren des 2. Weltkrieges bezeichnet werden. Der Wiederaufbau des Turmhelms erfolgte erst 1950. Es ist jedoch davon auszugehen, dass auch frühere kriegerische Ereignisse und/oder bauliche Eingriffe zu zeitweisen Durchfeuchtungen der Kernkonstruktion im Laufe ihrer über 400-jährigen Geschichte geführt haben.

Die Schäden durch Fäulnis müssen als umfassend bezeichnet werden. Sie betreffen insbesondere die horizontalen Schwellen und ihre Last abtragenden und der Aussteifung dienenden Verbindungen mit Pfosten und Schwellen. Ausgehend von den Zapfenlöchern der historischen Holzverbindungen sind einige der starken Eichenquerschnitte im Kern weg gefault (Bild 1).

Stark betroffen sind auch die schwer einsehbaren, statisch elementaren Fuß- und Basispunkte des Glockenstuhles (Eckständer und Schwellriegel, Ebene 1, Bild 2).

Die gesamte Holzkonstruktion steht auf einem horizontalen Gebälk aus vier starken Eichenbalken. Diese sind an ihrem Auflager in der Turmwand eingemauert und dort, im verdeckten Auflagerbereich, größtenteils ebenfalls stark geschädigt.

Holz zerstörende Insekten

Die Eichenholzkonstruktion zeigt stellenweise deutliche Schäden durch den Bunten Nagekäfer (*Xestobium rufovillosum*, De Geer). Der zur Familie der Anobien gehörende Schädling ist in seiner Jugend auf eine vorausgehende Schädigung des Holzes durch Pilze angewiesen. Maßgebend zur Sanierung ist daher das Entfernen pilzgeschädigter Holzsubstanz. Wird dies gründlich getan und die Entstehung zukünftiger Pilzschäden konstruktiv vermieden, sind keine separaten Bekämpfungsmaßnahmen gegen den Bunten Nagekäfer nötig.



Bild 1: Schwelle mit starker Kernfäule



Bild 2: Eichenbalken Basis unterhalb der Ebene 1

Bauzeitliche Holzauswahl

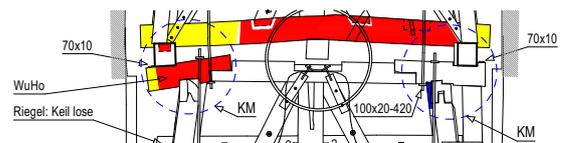
Als Schwellen und Rähme sind teilweise krummwüchsige („gebogene“) Eichenbalken verbaut. Dies ist grundsätzlich kein Mangel. Stellenweise kommt es jedoch durch ungünstigen Faserverlauf und Abplatzungen zu kritischen Querschnittsreduzierungen im Bereich von Anschlüssen und Verbindungen. In Kombination mit großflächigen Aussparungen für die Lagerung der Glockenjoche ist hier vermutlich die Ursache für den Verlust der Mittelstücke der Rähme von Ebene 2 zu suchen.

Konstruktive Mängel (auszugsweise)

Im Zuge der Sanierung der 1970er Jahre wurden die Rähme in der Mittelachse des mittleren Stockwerks bereichsweise abgeschnitten, lediglich die äußeren, ca. 80cm langen Enden sind verblieben. Durch den Rückschnitt entstand eine Auflagersituation ähnlich einer Schaukel. Entsprechende Verformungen sind ablesbar, zum Teil jedoch auch der Krummwüchsigkeit der Hölzer zuzuordnen.

Die Schwelle in der Mittelachse des mittleren Stockwerks wurde ersetzt und durch die Lage zwischen zwei Schwellen in Querrichtung konnte Montage bedingt die ursprüngliche Auflagerung im Norden und Süden in die Querschwellen mittels Zapfen nicht mehr realisiert werden.

Dieser Auflagerpunkt ist zugleich der Fußpunkt der Streben als Hauptaussteifung in Läuerrichtung. Man hat die



Ausschnitt aus Plan Nr. S 02, Entsprechung Ansicht Bild 3

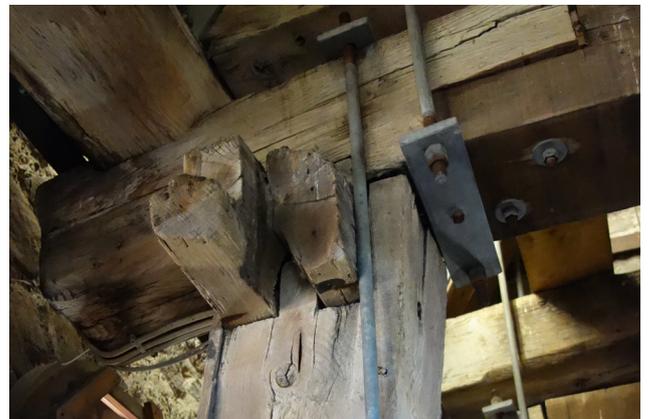


Bild 3: Stockwerk II, Mittelbund Süd: Blick Richtung Westen

Schwelle mittels zwei Paaren Stahlstangen an die vorgeannten Reststücke (Schaukel) des Rähms gehängt. Von dort wird die Last mittels weiterer Stahlstangen an das Rähm des 3. Stockwerks gehängt.

Viele Bauteile stehen stumpf ohne ihre Lage sichernde Verbindungen (Bild 4). Eine ähnliche Hochhängesituation mit Stahlstangen ist auch in den beiden äußeren Längsbündeln zu finden. Die vertikalen Stahlstangen sind keine dauerhafte Sicherung, da sich in der Konstruktion zu viele Gelenke (Möglichkeiten der Bewegung) befinden. Durch Einbauten und Umbaumaßnahmen an der Läuertechnik sind einige Mittelpfosten und Rähme stark im Querschnitt geschwächt (Bild 5).



Bild 4: Mittelbund Ebene II, Mittelpfosten und Fußstreben stehen stumpf auf der neuen Schwelle, Fehlstellen an Pfosten- und Strebenfuß, Krümmwüchsigkeit

In Ebene 2 sind ostseitig Rähm und Kopfstreben herausgeschnitten und fehlen in Ihrer Funktion als Queraussteifung.

Unter Plenumsgeläut entstehen abhebende Bewegungen am Fuß des Glockenstuhls. Der Glockenstuhl steht auf der Westseite am Turm an. Damit werden Schwingungen auf den Turmhelm in unzulässiger Höhe übertragen .

Turmhelmeinsturz/Detonationen

Beim Einsturz des steinernen Turmhelms hat das Holzwerk sicherlich Schaden genommen. Diese sind nicht mehr ablesbar, vermutlich sind die davon betroffenen Hölzer im Zuge der Sanierungen 1950 oder 1975 ausgetauscht worden.

Einen Sonderfall bildet der westseitige, sehr kräftige Deckenbalken der Basisbalkenlage unterhalb Ebene 1 (Grundriss G2, Bild2). Er weist nahe des Südaufagers eine starke Querschnittsreduzierung auf und sieht dort regelrecht zerfetzt aus.

Liste der verbauten Hölzer (Zusammenfassung)

Im Zuge der Bestandsuntersuchung wurden sämtliche Balken einzeln benannt und eine Holzliste angelegt. Es sind ca. 25 Kubikmeter Eichenholz verbaut. Dies entspricht (ohne Glocken, Joche und Stahlteilen) einem Gewicht von ca. 24 Tonnen. Über 70 % des verbauten Holzes sind Originalsubstanz aus der Bauzeit von 1584.

Gesamtsumme Bauholz:	24,6 cbm	100 %
1584:	18,0 cbm	73 %
1950:	2,5 cbm	10 %
1975:	3,0 cbm	12 %
Summe sonstige:	1,0 cbm	4 %

Begriffserklärungen

1) Das **Rähm** ist der obere waagerechte Abschluss der Fachwerkwand bzw. der Holzrahmenkonstruktion. Der Rähm hat die Aufgabe, den Längsverband in der Konstruktion herzustellen, die horizontalen Schubkräfte über die Streben und die vertikalen Kräfte über die Stiele/Ständer in die Schwellen bzw. in das Fundament abzuleiten. Ferner ist der Rähm das Auflager für Balkenlagen oder Sparren, dann wird es auch Pfette genannt. Alternativ wird auch der Begriff Stockschwelle verwendet.

2) **Verkämmungen** sind in der Regel Holzverbindungen, bei denen sich kreuzende Teile nicht in einer Ebene liegen. Die Teile sind nur soweit eingeschnitten, dass ein zufälliges gegenseitiges Verrutschen verhindert wird.



Bild 5: Einbauten und Umbaumaßnahmen an der Läutetechnik

Restaurierungskonzept

Durch die Sanierung von 1950 konnte das Geläut wieder in Betrieb genommen und nach der Sanierung von 1979 bis heute betrieben werden. Beide Sanierungen waren auf das Nötigste beschränkt, der Glockenstuhl wurde „über die Jahre“ gerettet. Die unsanierten, substanziellen Holzschäden und die konstruktiven Mängel der Sanierungsgeschichte lassen ein Konglomerat an Schäden entstehen, die eine einfache Reparatur im Sinne von zusätzlichen Sicherungsmaßnahmen nicht mehr zulassen.

Trotz der sehr umfassenden Schäden ist noch sehr viel Originalsubstanz vorhanden.

Die teilweise sehr großen Holzquerschnitte, die hohen Lasten der Gesamtkonstruktion und die geometrische Enge im Turm lassen kein vernünftiges Arbeiten zu. Bei einer Sanierung im Turm bestimmen die Zugänglichkeit und mögliche Lastabtragungen die Sanierungsvarianten. Es ging viel Substanz verloren.

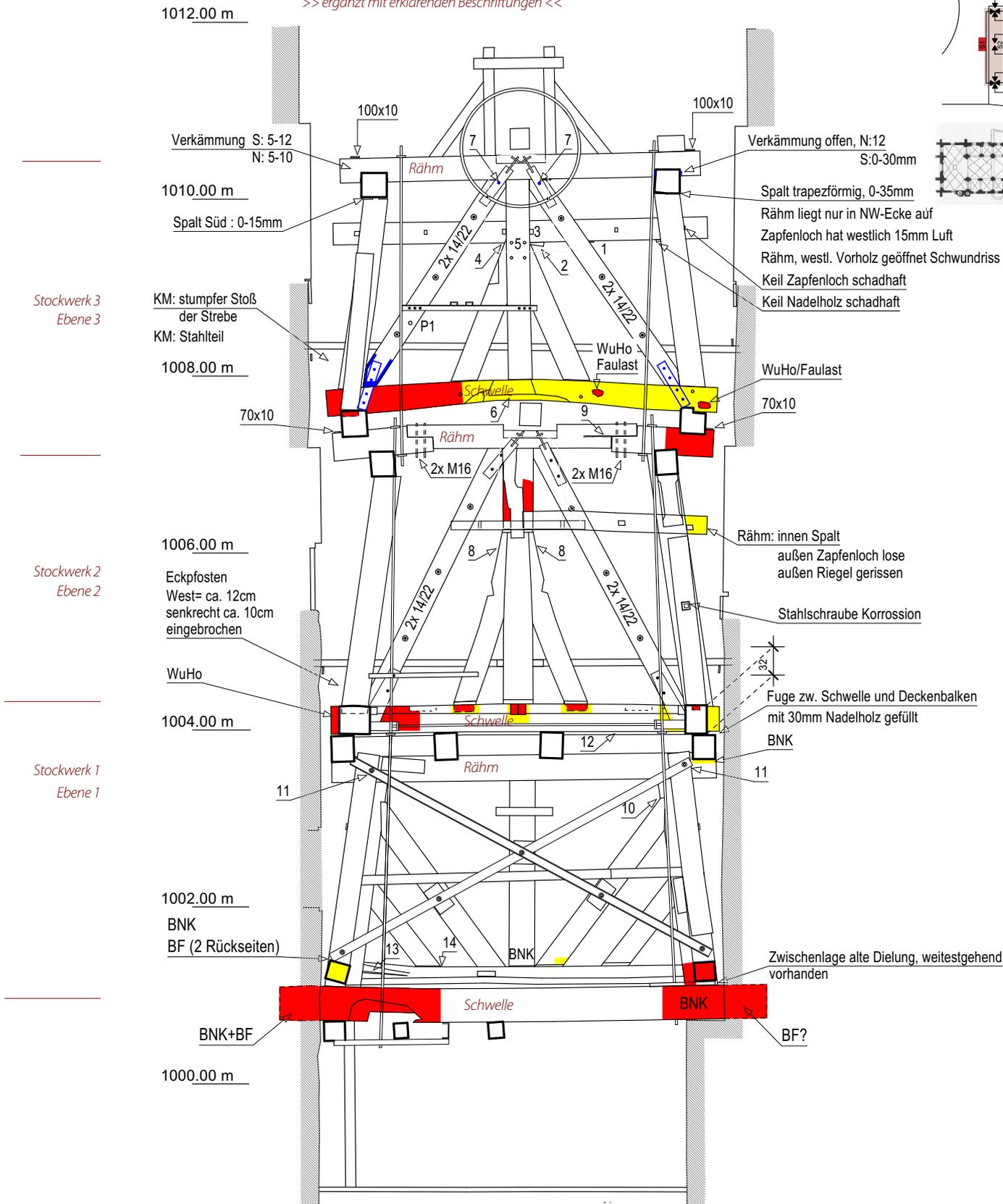
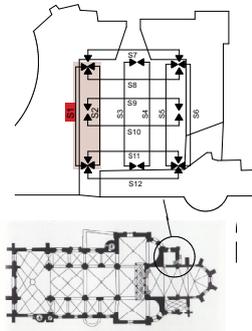
Der vielgliedrige, stockwerkweise Aufbau des Glockenstuhls macht eine Demontage möglich. Zum größtmöglichen Erhalt der verbliebenen originalen Hölzer empfehlen wir den Abbau der Konstruktion. Dies ermöglicht die einzelne Restaurierung jedes Bauteils je nach individuellem Schadbild unter größtmöglichem Substanzerhalt. Ziel ist die werk- und materialgerechte Erhaltung und Wiederherstellung der einzelnen Holzverbindungen als konstruktive Grundlage der Funktionstüchtigkeit der Glockenstuhlkonstruktion.

Hierbei stellt sich die Frage, wie mit den überwiegend konstruktiv mangelhaften Hölzern der beiden jüngeren Sanierungsphasen umzugehen ist. Sie stellen gemäß beiliegender Holzliste ca. 25% der verbauten Holzmenge.

Da noch viel Originalsubstanz vorhanden ist (ca. 73%), stellen wir zur Diskussion, die jüngeren Sanierungsphasen durch eine Rekonstruktion des Glockenstuhls von 1584 zu ersetzen. Unter Berücksichtigung der umfassenden Substanzschäden wären nach Abschluss der Restaurierung noch über 50% Originalsubstanz enthalten.

Schnitt 1 Beispielhafter Auszug aus der Schadenkartierung Kremp/Hagedorn

>> ergänzt mit erklärenden Beschriftungen <<



Legende Zustandskartierung

Holz zerstörende Insekten
 H B Hausbock
 BNK Bunter Nagekäfer

Holz zerstörende Pilze
 B F Braunfäule
 W F Weissfäule

P04 Probeentnahmestelle, Nr.
 B1 Bild, Nr. (Bericht)
 15mm Fuge an Holzverbindung (Angabe in mm)
 Kennzeichnung erfolgt ab 8mm
 101 / 1 Bauteil-Nr./ Schadens-Nr.

Querschnitt teilweise geschädigt
 Restquerschnitt für eine Reparatur ausreichend
 Querschnitt überwiegend geschädigt
 Restquerschnitt für eine Reparatur nicht ausreichend
 Querschnitt nicht mehr vorhanden
 Konstruktiver Mangel

Nordturm



Dr.-Ing. Michael Plitzner bei der Auswertung der ersten Messdaten



Messeinrichtung beim Läuten der Glocke 4. Glocke und Klöppel befinden sich im Scheitelpunkt der Schwingung beim Läuten.

Stichwort **ProBell – Europäisches Kompetenzzentrum für Glocken – ECC-ProBell® an der Hochschule Kempten**

Das Europäische Kompetenzzentrum für Glocken – ProBell hat Verfahren entwickelt, die es ermöglichen, das Gefährdungspotenzial des Läutens für eine Glocke zu bestimmen. Die Beanspruchungen einer Glocke beim Läuten werden mit geeigneten Computermodellen simuliert und anhand von vorliegenden Daten zur Lebensdauer und Ermüdungsfestigkeit der Glockenbronze bewertet. Mithilfe der Computermodelle lassen sich optimale Läutebedingungen und ein auf das jeweilige Glockensystem abgestimmter Klöppel berechnen.

Die Untersuchungen fanden vom 30. März bis 1. April 2015 statt. Beispielhaft stellen wir hier die Untersuchungsergebnisse der Glocke 2, Tuba Dei (Posaune Gottes) vor.

Die historischen Glocken des Münsters St. Stephan

Dr.-Ing. Michael Plitzner

Beurteilung der Glocke 2

Die Glocke wird bei den gegenwärtigen Läutebedingungen schonend geläutet. Die Anschlagintensität des Klöppels beträgt $J_{exp} = 2,4$, was für Glocken dieser Größe im optimalen Bereich liegt. Ursache für die niedrigen Läutebeanspruchungen ist vor allem der niedrige Läutewinkel von etwa 41° . Aufgrund der Massenverteilung am Klöppel kommt es bereits bei diesem niedrigen Läutewinkel zu einem regelmäßigen Anschlagen des Klöppels, gemäß DIN 4178 wird für Glocken dieser Größe jedoch ein Läutewinkel von etwa 55° vorgeschlagen.

Geometrische Eigenschaften der Glockensysteme					
Glockensystem	Nr. 2	Nr. 4	Nr. 6	Nr. 7	Nr. 8
Glockenmasse mb in kg (Rippentabelle)	1850	1170	1250	810	214
Glockendurchmesser in mm	1459	1220	1174	1025	690

Trotz des niedrigen Läutewinkels ist die klangliche Anregung der Glocke durch den Klöppel relativ ausgewogen, ein höherer Läutewinkel könnte jedoch eine bessere Klangentfaltung der Glocke hervorrufen.

Die lokalen Anschlagbedingungen beim Anschlag des Klöppels an der Glocke sind zufriedenstellend. Die Anschlagflächen zeugen von einer guten Klöppelführung und einer mittigen Ausrichtung des Klöppels in der Glocke. Die Oberflächenhärte des Klöppels weist auf eine niedrige Fließgrenze des verwendeten Materials hin, so dass eine gute Anpassung des Klöppels an die Glockenoberfläche gegeben ist.

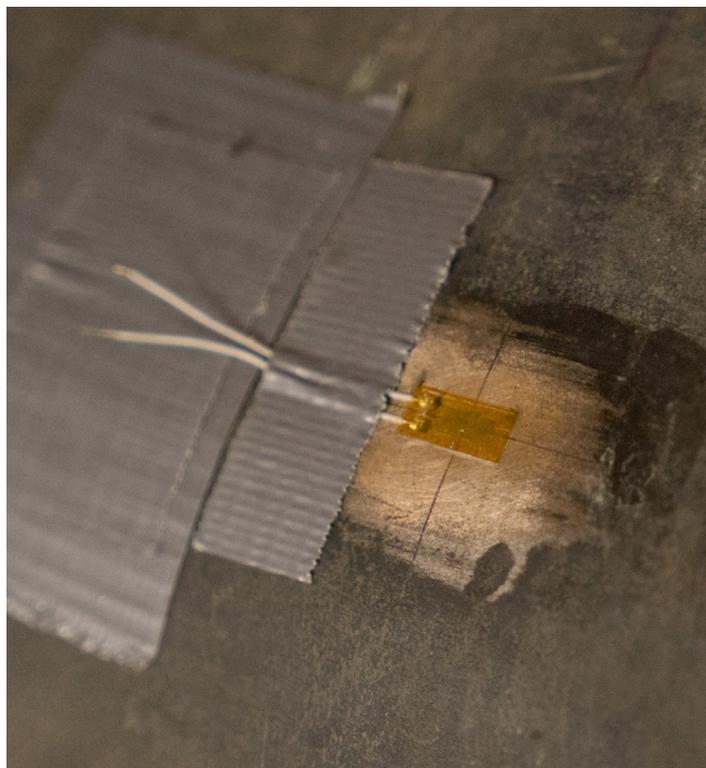
Die Glocke hängt seitlich etwas schief im Glockenstuhl mit einer Höhendifferenz (von links nach rechts) von etwa 15 mm.

Die Läutemaschine hält den Läutewinkel sehr konstant, sowohl Einläute- als auch Ausläutevorgang sind gut eingestellt, so dass es zu keinen Prellschlägen kommt.

Im Klang der Glocke werden bei allen wichtigen Teiltönen geringe Frequenzspaltungen festgestellt, die auf Imperfektionen, Fehlstellen und auch Schäden hinweisen können. Die aus Ermüdungsschäden resultierenden Frequenzspaltungen sind jedoch in Bezug auf den Umfang als auch die damit verbundenen Klangmuster bei dieser Glocke nicht feststellbar. Daher kann nach dem derzeitigen Kenntnisstand davon ausgegangen werden, dass keine ausgeprägten Ermüdungsschäden in der Glocke vorhanden sind.



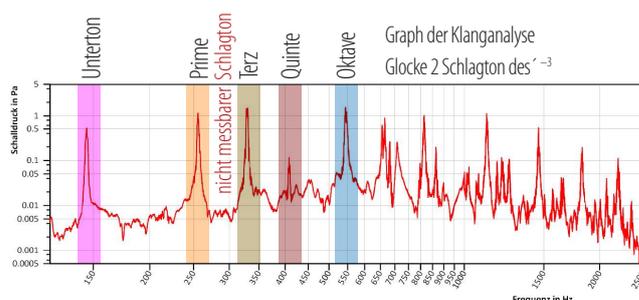
Das Gebälk wurde an dieser Stelle ausgespart, um Platz für den schwingenden Klöppel zu schaffen.



Messsensor an der Glocke außen

Läuteperiode in s	2,42
Anschlagszahl in 1/min	49,6
Läutewinkel in °	41

Klanganalyse, Glocke 2 Nominal des ⁻³		
Teiltöne	Ton*	Frequenz in Hz
Unterton	d ⁰	144,9
Prime	c ¹	255,6
Terz	fes ¹	328,6
Quinte	as ¹	408,2
Oktave	des ²	545,6



Empfehlung

Für ein schonendes Läuten der Glocke müssen keine Änderungen an den Läutebedingungen vorgenommen werden. Sollte der Wunsch bestehen, für eine lebhaftere Klangentfaltung der Glocke den Läutewinkel zu erhöhen, so ist für eine weitere Schonung der Glocke eine Neukonstruktion des Klöppels erforderlich. Vorteilhaft für die Klangentfaltung der Glocke wäre dann der Einsatz eines Doppelgelenks am Klöppel, das eine höhere Drehachse und damit eine bessere Anflugrichtung des Klöppels ermöglicht. Vorteile dieser Klöppelaufhängung sind eine grundtönigere Anregung der Glocke, eine geringere Belastung des Klöppelschaftes (und damit eine geringere Bruchgefahr des Klöppels) sowie eine Verringerung des Materialabtrags an der Glocke.

Zur Schonung des Glockenstuhls, der Lager und der Glockenbefestigung wird empfohlen, die Glocke waagrecht im Glockenstuhl zu installieren.

Um zuverlässig ausschließen zu können, dass die festgestellten Frequenzspaltungen nicht auf langsam wachsende Ermüdungsschäden zurückgehen, sollte der Klang der Glocke einmal jährlich aufgezeichnet und ausgewertet werden. Diese Klangmessungen können bei entsprechender Qualifikation auch von der Wartungsfirma durchgeführt werden.

Was ist der Schlagton (Nominal/Nennton)?

Der **Schlagton** ist ein subjektiver Tonhöhereindruck und benennt die Tonhöhe einer Glocke. Der **Schlagton** ist kein physikalisch messbarer Ton, sondern wird vom menschlichen Ohr aus dem Zusammenklang von Teiltönen der Glocke virtuell gebildet, die der Obertonreihe entsprechen (Residualton).

In der Campanologie (Glockenkunde) hat sich die Benennung der Teiltöne nach der heutigen Standardglocke, der sogenannten reinen Oktavglocke, etabliert. Ausgehend vom tiefsten Teilton, dem Unterton (standardmäßig eine Oktave unter dem **Schlagton**), folgen die höheren Teiltöne, die mit dem Namen des Intervalls bezeichnet werden, das sie zum Schlagton bilden: Prime, Terz, Quinte, Oktave etc.

Nicht alle Teiltöne der Glocke tragen zur Bildung des Schlagtons bei, sondern nur jene, deren Frequenzen in etwa eine Obertonreihe aus ganzzahligen Vielfachen eines nicht vorhandenen Grundtons bilden.

Die Frequenzverhältnisse der Obertöne müssen nicht ganz exakt sein, um einen deutlich ausgeprägten **Schlagton** zu bilden. Wenn sie allerdings untereinander zu stark verstimmt sind, wird kein eindeutiger Schlagton wahrgenommen.

(nach <https://de.wikipedia.org/wiki/Schlagton>) MH



Der Glockenstuhl im Nordturm – Die Ergebnisse der Bauforschung

Dipl.-Ing. Stefan King

Im Hinblick auf die notwendigen Sanierungsmaßnahmen wurde im Auftrag des Erzbischöflichen Bauamts eine bauhistorische Untersuchung durchgeführt. Ziel war eine Kartierung der Bauteile nach ihrer Einbauzeit, die farblich in die durch die Gbvd Müllheim angefertigten Aufmaßzeichnungen eingetragen wurden (Abb. 2 bis 6). Aus Baubefunden ließ sich eine Rekonstruktion der einzelnen Achsen in ihrem ursprünglichen Zustand herleiten (Abb. 7 und 8). Ergänzt wurden die Untersuchungen durch dendrochronologische Altersbestimmungen, einer Datierungsmethode, die sich die Wachstumsmerkmale in Form unterschiedlich breiter Jahresringe des Holzes zunutze macht, um den Fällungszeitpunkt zu ermitteln. Mit dieser Methode konnte 2004 bereits schon das Chordachwerk datiert werden (siehe: Unser Münster, 35. Ausgabe, Heft 2, 2005, S. 10-12). Die dafür erforderlichen Holzproben wurden vom Jahrringlabor Bleyer in Metzgingen ausgewertet. Die Entnahmestellen sind in den Baualterskartierungen vermerkt. Darüber hinaus wurde eine Fotodokumentation angefertigt und ein Untersuchungsbericht verfasst. Der vorliegende Text ist eine Zusammenfassung der Ergebnisse.

Turmmauerwerk

Die drei oberen, von Gesimsen getrennten Geschosse des Nordturms besitzen rundbogige Arkaden, die im unteren Geschoss später vermauert worden sind. Der Turm rührt aus dem *12. oder frühen 13. Jahrhundert* her und ist damit weitaus älter als der Glockenstuhl in seinem Inneren. Das heute zugesetzte untere Arkadengeschoss besitzt jeweils zwei Zwillingsöffnungen auf jeder Turmseite, die von einem Mittelsäulchen mit mächtigem Kämpferstein getrennt und auf Außen- und Innenseite von einem Über-

fangbogen überspannt werden. Das mittlere Arkadengeschoss weist ebenfalls Zwillingsöffnungen auf, mit dem Unterschied, dass zur Schaffung eines geringen Mauer-rücksprungs auf der Innenseite auf einen innenliegenden Überfangbogen verzichtet wurde. Im Unterschied gibt es im oberen Arkadengeschoss fünfteilige Öffnungen mit vier Zwischensäulchen ohne Überfangbögen. Auf Höhe des Bogenansatzes erfolgt dort wiederum ein leichter Rücksprung auf der Innenseite. Den Abschluss bildet ein gemauerter Pyramidenhelm. Für Außenschale, Wandungen und Bögen kam jeweils Werkstein zum Einsatz, wogegen die Innenseite einschließlich des Brüstungsbereichs Bruchsteinmauerwerk mit Backsteinanteil zeigt.

Die Turmgeschosse sind im Grundriss verzogen und haben ungleich lange Seiten, in denen die Arkadenöffnungen mit gleicher Weite und gleichem Abstand platziert sind. Im Aufriss sind sie so proportioniert, dass der Mittelpunkt des Überfangbogens auf Bogenscheitelhöhe der Öffnungen liegt.

Die Vermauerung des unteren Arkadengeschosses liegt auf der Innenseite jeweils bündig zur Wandflucht, sodass sich hier nur die Überfangbögen abzeichnen. Auf der Außenseite wurden nur die Öffnungen geschlossen und die Überfangbögen blieben frei. Diesen Zustand zeigen heute allein die West- und Südseite, wogegen auf der Nord- und Ostseite die Vermauerung bis hinter die Mittelsäulchen zurücktritt. Es ist zu vermuten, dass hier die Mittelsäulchen im Rahmen einer Verschönerungsmaßnahme im *19. oder 20. Jahrhundert* sichtbar gemacht worden sind. Das Werksteingewände eines schmalen Ausstiegs zur Reinigung und Wartung der Regenrinne auf der Südseite lässt seine Entstehung und damit der Zusetzungen im *15. oder 16. Jahrhundert* vermuten.

In beiden unteren Arkadengeschossen finden sich auf der Innenseite auf etwa halber Höhe kleine Löcher mittig in den Turmseiten und in den Raumecken. Sie enthalten Reste runder Hölzer von etwa 10 cm Durchmesser oder sie reichen tief ins Mauerwerk hinein und zeigen die Mörtelabdrücke solcher Hölzer. Die Hölzer waren bei der Errichtung des Turms als Teil eines Baugerüsts ins Mauerwerk eingelegt worden. Im Rahmen der vorgesehenen Sanierungsarbeiten werden sie besser zugänglich, sodass es sich anbietet, eine präzise Altersbestimmung des Turms mit Hilfe der Dendrochronologie zu versuchen.

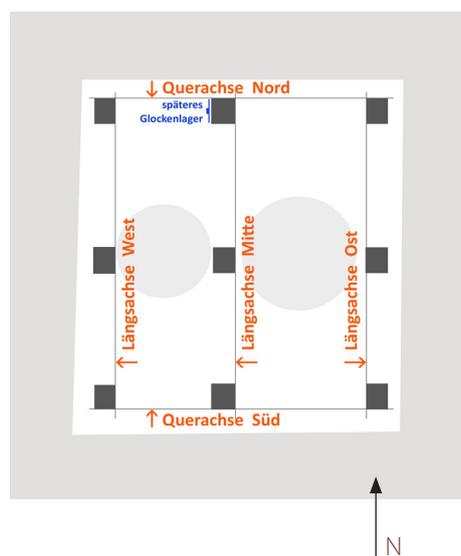


Abb. 1
Schematischer Grundriss zur Lage der Längs- und Querachsen (Abb. 2 bis 8) / Farblegende zur Baualterskartierung (Abb. 2 bis 6).

- 1587 d
- 17./18. Jh. (?)
- 19. Jh.
- um 1950
- um 1975



Glockenstuhl

Der Glockenstuhl gliedert sich in drei Ebenen, welche den drei Turmgeschossen entsprechen. Er ist als Ständergerüst aus drei konstruktiv getrennten Stockwerken abgezimmert. Die untere Ebene bildet ein Sockelgerüst und in den beiden Ebenen darüber hängen die Glocken ohne trennenden Zwischenboden. Hier öffnen sich Schallarkaden nach allen vier Seiten. Für das gesamte Holzwerk fand Eichenholz Verwendung, in einer für Glockenstühle üblichen, kräftigen Dimensionierung. Der ganze Aufbau reagiert auf die nord-südliche Schwingrichtung der Glocken, sodass – obwohl quadratisch im Grundriss – die Stuhlachsen in eben dieser Richtung als Längsachsen und die west-östlich liegenden als Querachsen angesprochen werden können, also anders herum als die Längsrichtung des Kirchengebäudes aus Langhaus und Chor bzw. dessen Querrichtung dem Querhaus entsprechend.

Zur Bestimmung der Bauzeit mittels einer dendrochronologischen Altersbestimmung wurden insgesamt neun Bohrproben aus allen drei Ebenen entnommen. Sie erbrachten Fälldaten zwischen Sommer 1582 und Winter 1583/84, wonach der gesamte Glockenstuhl samt der Balkenlage unterhalb im Jahr 1584 in den älteren Turm hineingebaut worden war. Dies stimmt gut mit dem 1583 datierten Guss einer der Glocken zusammen.

Sockelgerüst

Der Glockenstuhl gründet auf zwei breiten Mauerrücksprüngen auf Ost- und Nordseite sowie vier starken Balken. Von diesen liegen die beiden mittleren in größerem Abstand, um dort die Glocken hochziehen zu können. Das Sockelgerüst dient als Unterbau für die höheren Glockengeschosse. Es liegt hinter den verschlossenen Arkaden, die vermutlich gleichzeitig mit der Errichtung des Glockenstuhls zugemauert wurden.

Das Sockelgerüst setzt sich aus zwei Längs- und zwei Querachsen zusammen, die jeweils unmittelbar vor den Außenmauern verlaufen. Die vier Eckständer sind besonders kräftig und besitzen einen L-förmigen Querschnitt. Sie stehen nicht auf einem Schwellenkranz, sondern sie gründen direkt auf den Mauerversätzen bzw. auf der Diehlung. Die Schwellriegel zapfen seitlich ein.

Die Längsachsen entlang von West- und Ostwand müssen neben der Traglast auch dem Seitenschub der Glocken entgegenwirken, wofür sie entsprechend verstärkt ausgebildet sind. Die Eckständer sind leicht schräg gestellt, um eine abstrebende Wirkung zu erzeugen, und es wurden Mittelständer vorgesehen. Sie besitzen am Kopfende eine seitliche Schale sowie recht starke Durchsteckzapfen, die an der Oberseite der Rähme heraus schauen. Die zu den Eckständern aufsteigenden Fußstreben sind gedoppelt in paralleler Lage angeordnet und am Kopfende mit Schubversätzen angeschlossen.

Die Schiefstellung der Eckständer in der Längsrichtung hatte jeweils eine Neigung der Querachse zur Folge, worauf die Schwellen mit einem entsprechend verzogenen Querschnitt reagieren. Das Gebälk ist ebenfalls in Quer-

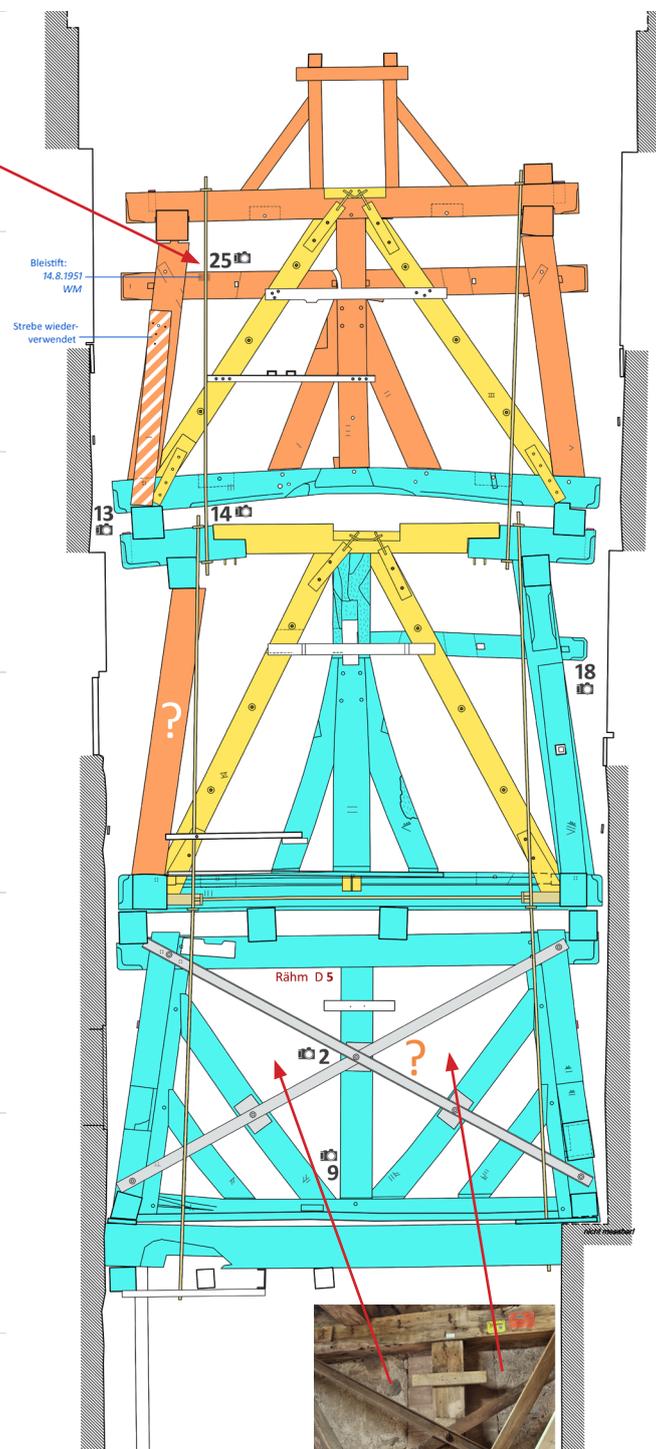


Abb. 2
Baualterskartierung der westlichen Längsachse



Ebene 1, zugesetzte Schallarkaden

richtung verlegt und mit den Längsrähmen verkämmt. Die äußeren Balken ruhen auf den vorkragenden Rähmen und verschaffen dem darüberliegenden Glockengeschoss dieselbe Grundfläche. Zwischen den Balken wurde auf der Nordseite eine Lücke belassen, um dort die Glocken westlich oder östlich nach oben befördern zu können. Zu ihrer Ausweitung sind in die darüberliegende Schwelle Ausnehmungen mit gefasteten Kanten geschnitten. Da keine erhöhten Schubkräfte zu erwarten waren, wurden einzelne Fußstreben zur Queraussteifung als ausreichend erachtet.

Die Bundseiten der beiden Längsachsen sind nach innen gerichtet, wogegen die beiden Querachsen ihre Bundseite nach außen kehren. Doch auch die Querachsen haben Abbundzeichen auf der Innenseite und ihre Holznägel sind von innen her eingeschlagen worden.

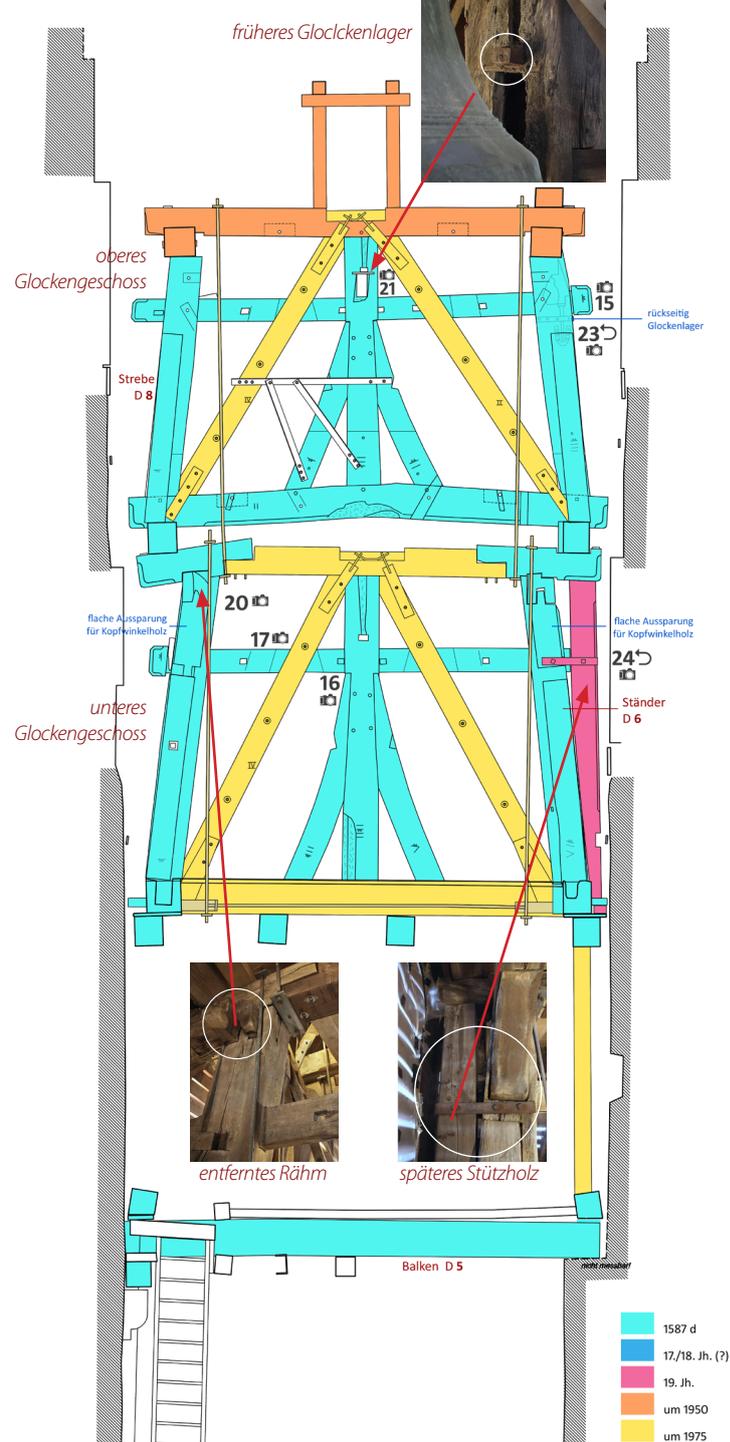


Abb. 3 Baualterskartierung der mittleren Längsachse

Drei der vier L-förmigen Eckständer weisen Blattsassen mit Holznägeln auf, die im bestehenden Gefüge keine Funktion haben. Von einem davon wurde eine Holzprobe zur dendrochronologischen Datierung entnommen, die eine Fällung im Winterhalbjahr 1407/08 zum Ergebnis hatte. Demzufolge rühren diese Hölzer von einem älteren Gefüge her und wurden für den bestehenden Glockenstuhl wiederverwendet. Die starken Dimensionen machen als Herkunft ebenfalls einen Glockenstuhl wahrscheinlich. Der Lage der Blattsassen auf den Innenflanken zufolge waren auch bei der Erstverwendung die Bundseiten nach innen gerichtet, wonach auch dieses Holzgefüge im Inneren eines älteren Baus errichtet wurde. Es spricht also einiges dafür, dass sie Teil jenes Glockenstuhls waren, der dem bestehenden vorausging.

Unteres Glockengeschoss

Auf der Balkenlage des Sockelgerüsts wurde eine Dielung, die nur noch in Fragmenten erhalten ist, und auf dieser ein Schwellenrost verlegt, bestehend aus vier im Quadrat angeordneten Schwellbalken und einem weiteren für eine mittlere Längsachse. Die Querschwellen sind mittels langer Durchsteckzapfen und Zapfenschloss mit den äußeren Längsschwellen verbunden, während die mittige Längsschwelle in gleicher Weise an die Querschwellen anschließt. Letztere ist nicht genau mittig platziert, sondern etwas zur Seite gerückt, um eine schmalere westliche und eine breitere östliche Zone für Glocken unterschiedlicher Größe entstehen zu lassen.

Entsprechend der Glockenschwingrichtung besitzen die Längsachsen wiederum leicht schräggestellte äußere Ständer und einen aufrechten Mittelständer. Die geneigten Ständer besitzen am Kopfende eine einseitige Schale und einen vertikalen Zapfen für den Anschluss an das Rähm. Hier wurden nun auch in der Querrichtung Rähme verzimmert.

Von den Rähmhölzern haben spätere Reparaturen nur die Endstücke belassen. Sie erscheinen, als seien sie nach außen erheblich abgekippt, doch tatsächlich lässt sich nur eine geringe Deformation feststellen. Vielmehr waren die Rähme aus gekrümmten Hölzern hergestellt und mit dem Rücken nach oben eingebaut.

Der Aussteifung dienen Fußstreben zu beiden Seiten des Mittelständers mit Stirnversatz am Kopfende. Einst gab es noch symmetrisch angeordnete Feldstreben in der Neigung der Ständer. Obwohl sie heute alle fehlen, lässt sich ihre Position anhand von Zapfenlöchern und Abdrücken erkennen.

Lange Schwerter sollten den Längsachsen zusätzliche Stabilität verleihen. Sie wurden als Holzbolzen mit verdicktem Kopf und sehr langem Schaft im Sinne eines Durchsteckzapfens horizontal durch alle Ständer und Feldstreben einer Längsachse gesteckt. Sicherungen mit Schlosskeilen erfolgten nicht nur am Ende, sondern auch an den Feldstreben und beidseitig am Mittelständer.

Die auch hier nach innen geneigten Querachsen wiesen eine substantiellere Aussteifung als am Sockelgerüst auf. Drei der vier Gerüstfelder erhielten jeweils zwei lange Fußstreben mit Stirnversatz am Ständer und dazu zwei stark konkav ausgeschnittene Kopfwinkelhölzer, die oben ins Rähm zapften, unten am Ständer aber lediglich mit Stirnversatz in eine flache Aussparung griffen. Von den ursprünglich sechs Kopfwinkelhölzern sind nur noch zwei Stück vorhanden. Davon abweichend ist das westliche Gerüstfeld der südlichen Quersache mit gekreuzten Feldstreben versehen, ohne dass der Grund für diese Sonderbehandlung ersichtlich geworden wäre.

Wie beim Sockelgerüst sind die Bundseiten der äußeren Längsseiten zum Inneren und die der Querachsen nach außen gerichtet, doch die Abbundzeichen liegen hier alle auf der jeweiligen Bundseite. Die Nägel der Querachsen wurden an der nahe am Mauerwerk liegenden Schwelle von innen, im höheren Bereich aber, wo mehr Platz ist, von außen eingeschlagen.

Oberes Glockengeschoss

Auf den auskragenden Rähmköpfen des unteren Glockengeschosses liegen Querschwellen, auf denen die Schwellbalken von wiederum drei Längsachsen lagern. Da es keinen Zwischenboden, sondern nur die beiden Querschwellen gibt, konnte sowohl den Längsrähmen des unteren als auch den Schwellen des oberen Glockengeschosses eine stark nach oben gebogene Form gegeben werden. Vermutlich waren auch die Rähme nach oben gebogen, wie in den Rekonstruktionszeichnungen dargestellt, ohne dass dies aber nachgewiesen werden konnte.

Die westliche und die östliche Längsachse sind gegenüber dem unteren Glockengeschoss stark nach innen gerückt, um schmalere Zonen für kleinere Glocken zu schaffen. Dazu passend sind sie auch in ihrer Höhe etwas reduziert. Die Längsachsen entsprechen mit geneigten äußeren Ständern, Mittelständern, Fuß- und Feldstreben, sowie durchgestecktem Schwert jenen des unteren Glockengeschosses. Die Querachsen wurden lediglich mit Fußstreben ausgestattet, wovon in der breiteren östlichen Zone jeweils ein Paar, in der schmalen westlichen Zone nur eines allein Platz fand. Die Ausrichtung der Bundseiten entspricht den unteren beiden Geschossen, doch sind die Nägel der Querachsen alle von außen eingetrieben worden.



Später geschaffenes Lager für eine kleine Glocke

Zierformen

Die konkav geschwungene Form der Fußstreben rührt zwar meist vom natürlichen Wuchs her, doch wurde hier und da auch nachgeholfen. Die starke Kehle der Kopfwinkelhölzer musste tief ausgeschnitten werden.

Die Balkenköpfe sind in der allgemein üblichen Weise gefast. Bei allen Köpfen von Rähmen und Schwellen ist eine Stirnkante gerundet und die beiden Flanken im Anschluss tragen Fasen mit gekehltem Auslauf. Meist ist wie üblich die untere Stirnkante betroffen, doch im Fall der Schwellen des unteren Glockengeschosses, die einem Dielenbelag aufliegen, ist es die obere Stirnkante. Die gefasteten Balkenköpfe liegen alle im kaum einsehbaren Zwischenraum zum Mauerwerk. Im Unterschied sind Köpfe und Enden der Schwerter vierseitig gefast.

Die Schwellen in den Längsachsen des oberen Glockengeschosses tragen unterseitig breite Fasen mit gekehltem Auslauf. Schmäler und zierlicher fallen die Fasen an den Kopfwinkelhölzern der Querachsen aus.

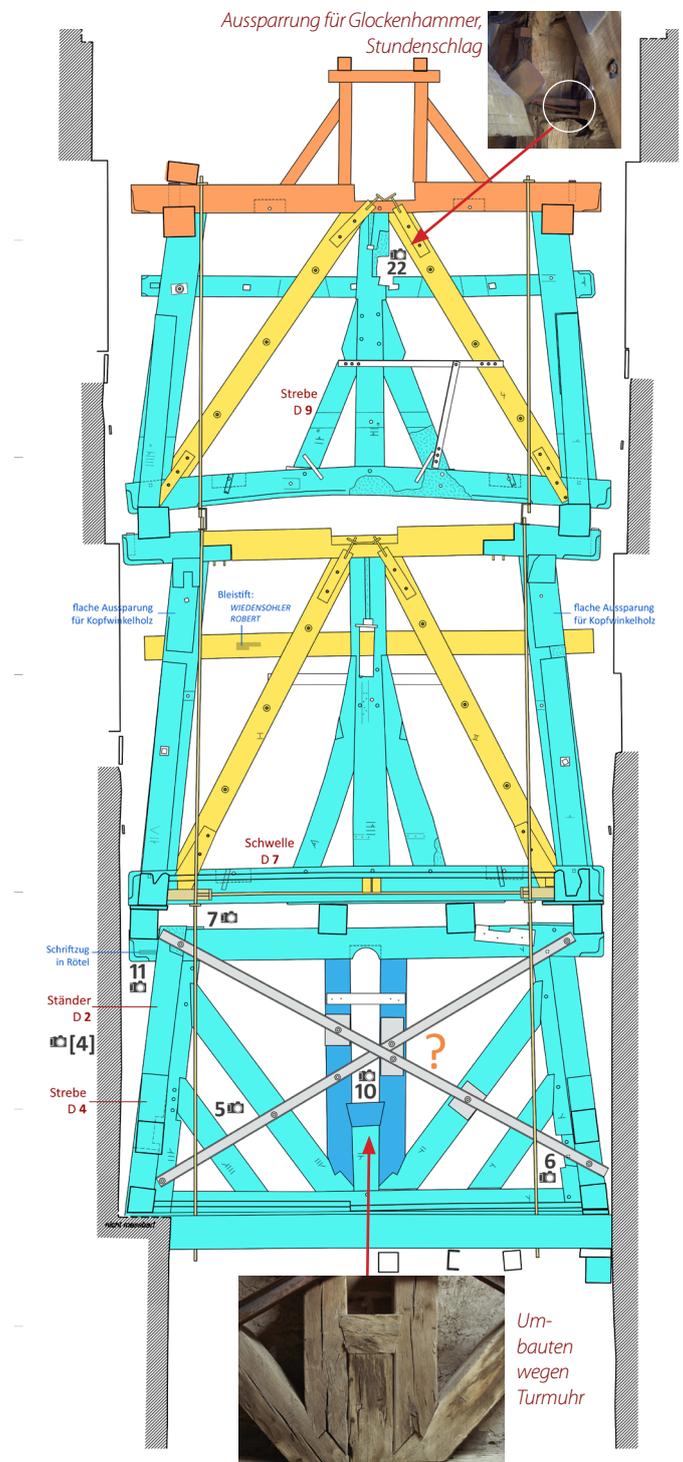


Abb. 4 Baualterskartierung der östlichen Längsachse

Glockenlager

Aufgrund wiederholter Veränderungen und Reparaturen an den Glockenlagern ist nicht gesichert nachvollziehbar, ob sich noch Teile und Spuren aus der Bauzeit erhalten haben. Die frühesten Relikte sind schlitzförmige vertikale Aussparungen, die unten an frontal eingetriebenen, vorstehenden Eisenkeilen enden. Darin waren T-förmige Eiseinteile eingelegt, auf welchen die Drehachse der Glocke hin- und herrollen konnte.

Veränderungen

Eine frühe Veränderung am Glockenstuhl stand mit der Installation einer Zeigeruhr in Verbindung. Der Anbringung von Zifferblättern auf Höhe des unteren, vermauerten Arkadengeschosses an Ost- und Nordseite stand der Mittelständer der östlichen Längsachse des Sockelgerüsts im Weg. Man nahm dessen oberen Teil heraus und setzte

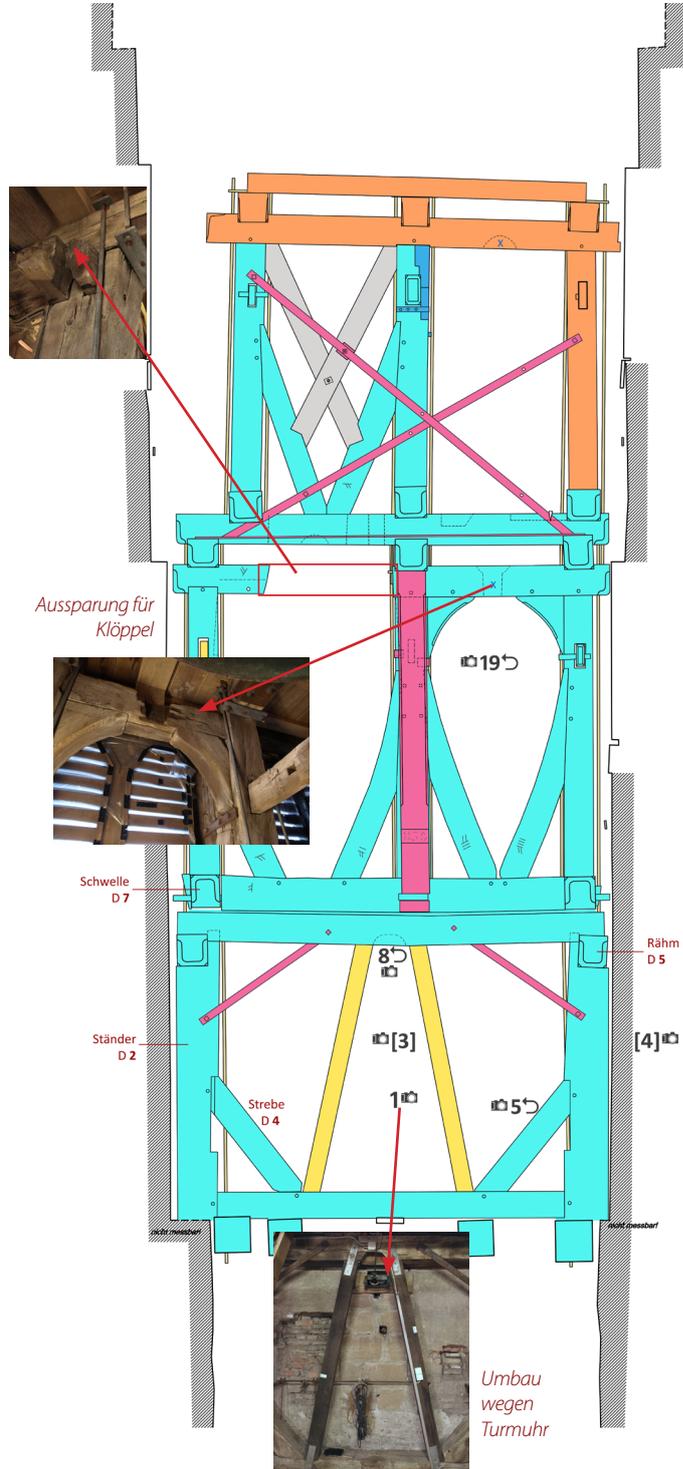


Abb. 5 Baualterskartierung der nördlichen Querachse

zwei flankierende Stiele ein, die mit Fersenversätzen auf den Fußstreben gründen. Eine Querspanne fängt den Rest des Ständers ab und zapft mit Auflagerversätzen in die Stiele ein.

Am nördlichen Ständer der Mittelachse des oberen Glockengeschosses findet sich ein zusätzliches Lager zur Hängung einer kleinen Glocke im westlichen Joch. Sie war so platziert, dass sie beim Läuten in die nördliche Arkadenöffnung hinein schwang. Das gegenüberliegende Lager fiel späteren Erneuerungen zum Opfer. Dem Aufbau mit geschmiedeten Teilen zufolge dürfte diese Glocke im Zeitraum vom 16. bis zum 18. Jahrhundert eingebracht worden sein.

Die westliche Längsachse saß ursprünglich nach innen gerückt. Sicherlich wurde sie zum Einbau einer größeren Glocke nach außen verschoben. Die Rähme wären dafür aber zu kurz gewesen und hätten eine Verlängerung oder



Gefaster Schwellenkopf



Schwertkopf mit Abbundzeichen



Keilschloss eines Schwertes



Schwertverteilung

eine Abstützung erforderlich gemacht. Diese Situation wurde beim Wiederaufbau um 1950 bereinigt.

Damit die Hämmer für den Stundenschlag die Glocken mittig anschlagen konnten, installierte man sie in durchgehenden Aussparungen in den mittigen Ständern. Mehrfache Änderungen führten hier zu immer größeren Aushöhungen und damit zur teilweise starken Schwächung der Ständer.

Wo Schwellen und Rähme den schwingenden Glocken oder deren Klöppel im Weg standen, wurden entsprechende Ausarbeitungen vorgenommen (siehe Abb.5) Möglicherweise steht dieses mit größeren Läutewinkeln in Verbindung. Für die größte Glocke im unteren Glockengeschoss trennte man die Rähme auf beiden Seiten gleich ganz heraus, was mit dem Verlust von vier Kopfwinkelhölzern einher ging. Folglich ist diese Glocke für den Stuhl eigentlich zu groß geraten. Darüber hinaus erfordern die Schwellen der Längsachsen Ausnehmungen, um den Glockenjochen ausreichend Bewegungsraum zu geben.

Im Laufe der Zeit wurden verschiedene Maßnahmen zur Verstärkung vorgenommen, sei es, dass der Stuhl schon etwas zu schwach gebaut worden war, sei es, dass der Einbau größerer Glocken zu einer stärkeren Belastung führte. Um die Steifigkeit zu erhöhen, baute man zusätzliche kurze Streben ein. In den Längsachsen setzten sie an den Fußstreben beider Glockengeschosse an und liefen nach oben in den Winkel zwischen Feldstreben und Rähm. Sie fehlen heute alle und haben nur kleine Aussparungen an den Fußstreben und Abdrücke an den Schwertern hinterlassen. Auf das obere Glockengeschoss und die östliche Zone beschränkt, erhielten auch die Querachsen zusätzliche Streben. Aus Nadelholz gefertigt setzen sie ebenfalls an den Fußstreben an, laufen in den Winkel zwischen Ständer und Rähm und überkreuzen sich dabei.

Bleistiftbeschriftung:
Otto 1953 Kaltenbach



Zur zusätzlichen Auskreuzung hat man Eisenbänder in die Querachsen im Sockelgerüst und im oberen Glockengeschoss eingebaut. Abdrücke weiterer horizontal und diagonal verlaufender Eisenbänder kann man entdecken, wobei hier teilweise Gegenabdrücke in Hölzern der *1950er* Jahre zu vermissen sind. Insgesamt dürften die Bänder auf das ausgehende *19. Jahrhundert* zurückgehen, wurden aber teilweise neu angebracht.

Im unteren Glockengeschoss stützt ein Nadelholzbalcken den nördlich ausragenden Rähmkopf der mittleren Längsachse. Seine Kanten sind sauber gefast, er schmiegt sich mit langem Schrägschnitt dem geneigten Bundständer an, ist diesem mittels eines Eisenbands angeschlossen und steht auf dem vorstehenden und unterfütterten Zapfen der Querschwelle. Die Machart deutet ins *19. Jahrhundert*. Als Grund für den Einbau können ein Bruch, eine Durchtrennung oder eine starke Schwächung des Rähms in Betracht gezogen werden, was sich wegen eines späteren Teilaustauschs nicht mehr nachvollziehen lässt.

Wiederaufbau nach Kriegsschäden

Bei Beschießungen der Stadt während des Zweiten Weltkriegs nahm das Münster beträchtlichen Schaden. Der Nordturm verlor seine steinerne Helmpyramide und vom oberen Glockengeschoss fehlten die West-, die Süd- und die halbe Ostseite. Der Wiederaufbau des Kirchenbaus erfolgte nach und nach, sodass der Nordturm erst *1950* an die Reihe kam. Zwei Hölzer des oberen Glockengeschosses tragen Handwerkerinschriften. Auf dem Schwert der erneuerten westlichen Längsachse steht innenseitig zu lesen: *14.8.1951 / WM*. Eine weitere Inschrift trägt das Rähm der südlichen Querachse auf der Außenseite: *Otto 1953 / Kaltenbach*. Mutmaßlich geht die jüngere Inschrift nicht auf einen Zimmermann, sondern auf einen später tätigen Installateur zurück.

Verlorene oder geschädigte Holzteile wurden getreu dem vorgefundenen Bestand in Eichenholz ersetzt, in traditioneller Weise verzapft, mit Holznägeln gesichert, mit Fasen an den Balkenköpfen versehen und mit Abbundzeichen markiert. Davon betroffen waren im oberen Glockengeschoss sämtliche Rähme längs und quer, sowie die gesamte westliche Längsachse mit Ausnahme der Schwelle. Die Querrähme wurden mit einem starken Gefälle nach Westen eingebaut und damit vermutlich die Setzung des mittleren südlichen Ständers in gerader Linie bereinigt. Eine ältere Fußstrebe innerhalb der südlichen Querachse wurde damals neu eingefügt. Der Wiederaufbau schloss auch kleine Holzgerüste aus Nadelholz ganz obendrauf mit ein, wo Antriebsmotoren für die Glocken montiert sind. Unklar ist, ob der Wiederaufbau auch eine Auswechslung des südwestlichen Eckständers im unteren Glockengeschoss einschloss.

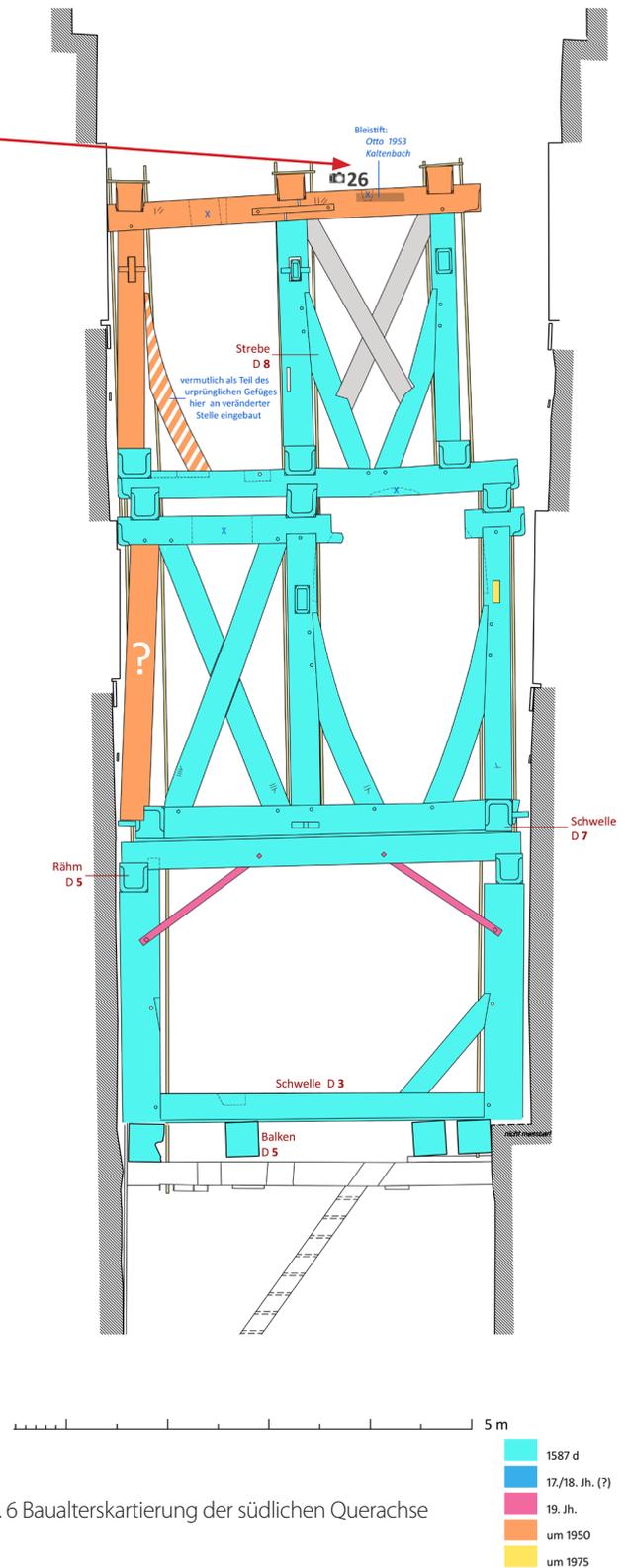
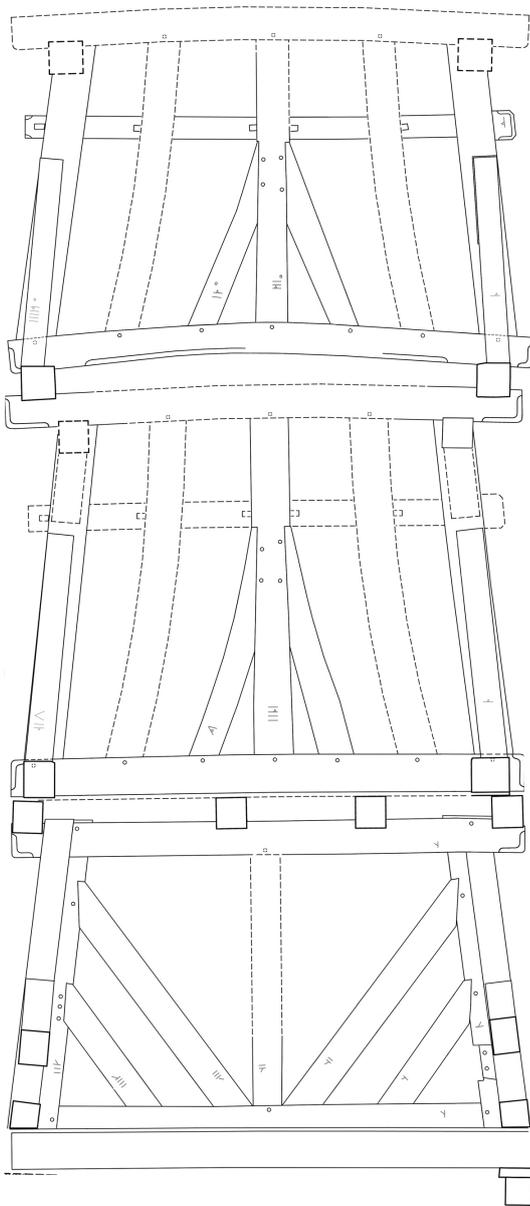


Abb. 6 Baualterskartierung der südlichen Querachse

Sicherlich waren gerade die ganz oben liegenden Hölzer beim Einsturz des Helms am stärksten in Mitleidenschaft gezogen worden, und sie waren in der Folgezeit in besonderem Maße der Witterung ausgesetzt. Vielleicht wurde mit der Erneuerung der westlichen Längsachse eine konstruktiv fragwürdige Situation bereinigt. Auf einer Fotografie vom Wiederaufbau sind die zu erneuernden Teile bereits entfernt, wonach offenbar zunächst der Glockenstuhl repariert und erst danach der Turmhelm wiederaufgebaut worden war. Mit dem Wiederaufbau war auch der Einbau von Spannankern in Form breiter Flacheisen verbunden, die vor der Innenflucht des Mauerwerks in Höhe beider Glockengeschosse verlaufen.

Abb. 7 Rekonstruktion der östlichen Längsachse im ursprünglichen Zustand um 1584 von Stefan King

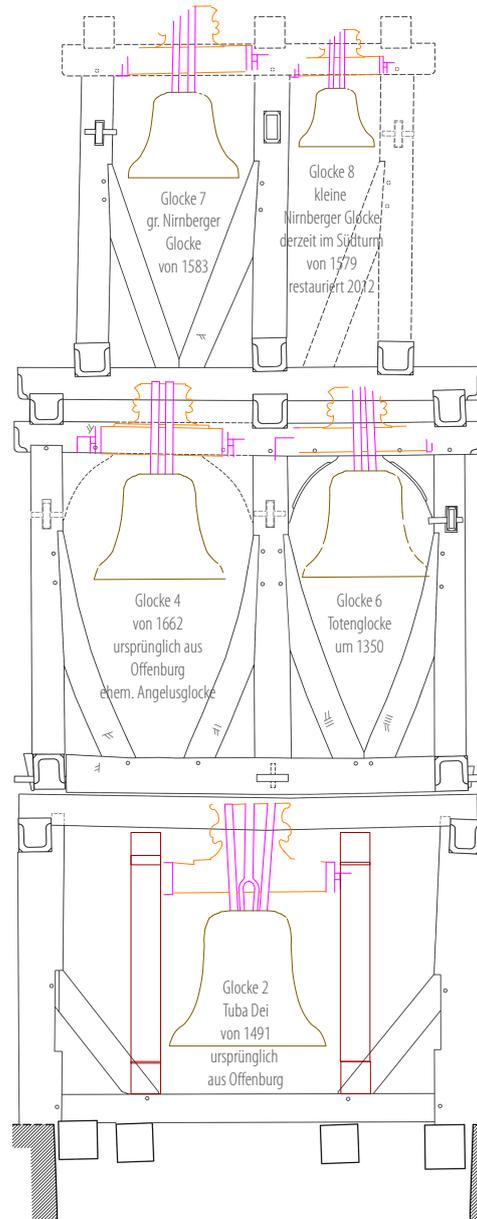


Stockwerk 3
Ebene 3

Stockwerk 2
Ebene 2

Stockwerk 1
Ebene 1

Abb. 8 Rekonstruktion der nördlichen Querachse im ursprünglichen Zustand um 1584 von Stefan King - mit Skizze zur Neuorganisation der Glocken von Martin Hau



Verstärkungsmaßnahmen 1975 bis 1979

In den 1970er Jahre war zunächst vorgesehen, den Glockenstuhl durch eine neue Holzkonstruktion zu ersetzen und diese auf einer Betondecke zu gründen, wie den Bauakten entnommen werden kann. Schließlich fiel die Entscheidung zugunsten einer Ertüchtigung des bestehenden Stuhls. In beiden Glockengeschoßen wurden alle Feldstreben und die nachträglichen kurzen Streben herausgenommen und durch diagonal verlaufende neue Streben ersetzt. Diese bestehen aus zwei zu einer Zange zusammengeschaubten Hölzern, die an den Enden mit Eisenlaschen angebunden sind. Im unteren Glockengeschoß trennte man von den längsgerichteten Rähmen den mittigen Teil heraus und band neue Hölzer mit Blattstößen ein.

Im selben Geschoss schob man in der östlichen Längsachse ein neues Schwertholz ein, das jedoch ohne Kopf und Schlosskeile funktionslos blieb. Der unterste Schwellbalken der mittleren Längsachse erfuhr eine Erneuerung. In gleicher Höhe bilden vier Hölzer in der Anordnung eines Quadrats über Eck eine Horizontalaussteifung. Und schließlich wurde mit einem Paar steil gestellter Streben die Lastabtragung in der nördlichen Querachse des Sockelgerüsts erhöht.

Vertikal paarweise angeordnete Zugstangen spannen alle drei Ebenen des Glockenstuhls zusammen, wovon die diejenigen der mittleren Längsachse den ausgetauschten Schwellbalken nach oben hängen.

Sanierungskonzept: Neuorganisation der Glocken im Nordturm

Johannes Wittekind
Architekt, Erzbischöflicher Glockeninspektor

Im Nachgang zur Besprechung am Freitag, **6. November 2015** in Breisach möchte ich in kurzen Worten die aus Sicht der Glockeninspektion anzustrebende Neuorganisation der Glocken im Nordturm zusammenfassen.

Der historische Glockenstuhl wurde in seinen Grundzügen im Zusammenhang mit dem Hiramias Nirnberger im späten **16. Jahrhundert** gegossenen Glocken errichtet. Der Einbau von zwei aus Offenburg stammenden Glocken, darunter die große Tuba Dei-Glocke führten bereits im ausgehenden **17. Jahrhundert** zu umfassenden Veränderungen an den Konstruktionen.

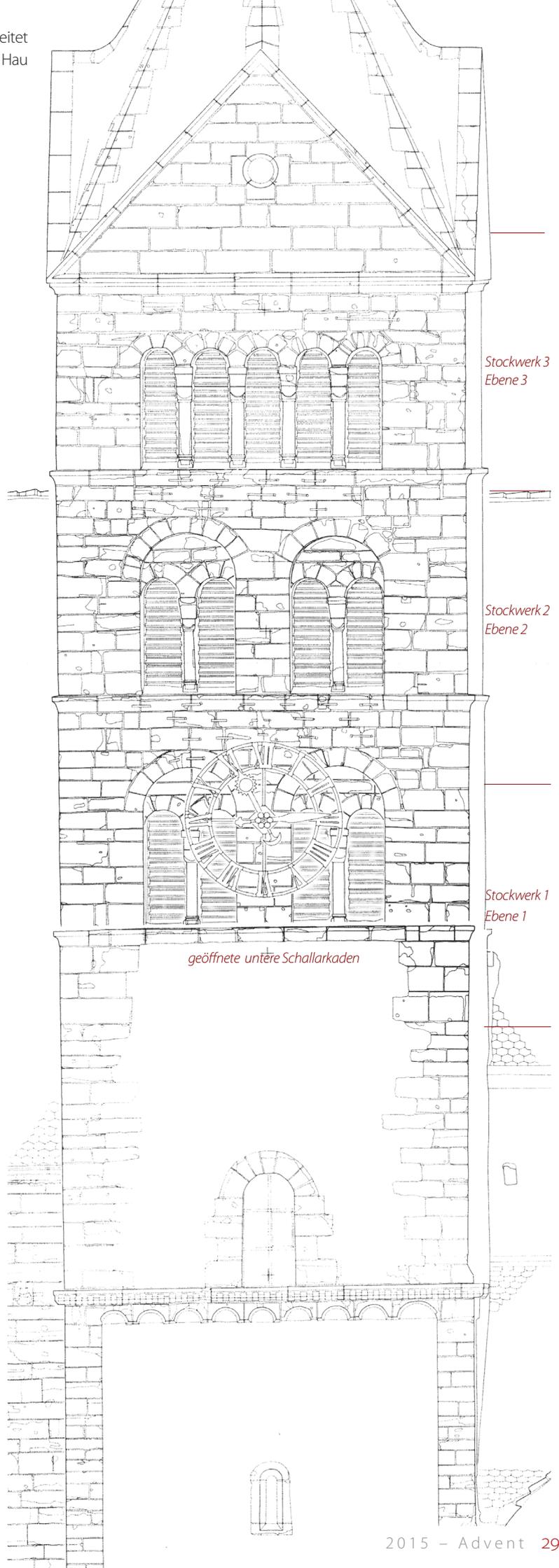
Zur Gewährung des größeren Platzbedarfes der „neuen“ Glocken wurden die Gefachweiten soweit als möglich verbreitert und die senkrechten Pfosten in Teilbereichen ausgeschnitten. Auch der Einbau eines Uhrschlagwerks und die Elektrifizierung der Anlage hinterließen deutlich sichtbare und substanzschwächende Spuren.

Im Grunde ist der historische Glockenstuhl mit zu großen Glocken bestückt. Es erscheint mehr als fraglich, inwieweit unter Beibehaltung der gegebenen Rahmenbedingungen eine fachgerechte und nachhaltige Sanierung überhaupt möglich sein wird.

Erst über die Herausnahme der größten Glocke („Tuba Dei“ mit einem Durchmesser von 1460 mm) und deren Aufhängung eine Etage tiefer in einem eigenständigen neuen Glockenstuhl würde die Voraussetzung schaffen, den historischen Bestand rückzubauen und die Gefache mit „passenden“ Glocken zu bestücken.

Im Sinne einer ausgewogenen Klangentfaltung des auf drei Etagen verteilten Geläutes müssen die derzeit zugemauerten Rundbogenfenster zumindest in Teilbereichen geöffnet werden. Ebenso ist die Zwischendecke schaltoffen umzubauen. Infolge des Platztausches der Glocken entsteht ein freier Platz im Stuhl. Über die Hereinnahme der kleinen“ Nirnberger Glocke ergibt sich nunmehr die Möglichkeit das historische Geläut im Nordturm sowohl räumlich als auch klanglich zusammenzuführen.

Am Ende dieser Ereigniskette entsteht ein freier Platz im neuen Glockenstuhl des Südturmes. Dieser könnte jederzeit mit einer weiteren Glocke (z.B. des“) ausgefüllt werden.





Ein monumentales Werk für den Frieden

Im Breisacher Münster musizierten die Schüler und Lehrer des Gymnasiums Kloster Disentis

Emil Göggel

Schon beim Blick auf die Kriege und Krisenherde in Europa und im Vorderen Orient könnte die Botschaft aktueller nicht sein, mit der die Schüler des Gymnasiums Kloster Disentis mit ihren Lehrern von der Rheinquelle in Graubünden, fast immer dem Fluss folgend, bis nach Köln unterwegs waren. Sie wollten die Friedensbotschaft, die auf der größten der sieben Glocken der ältesten Abtei nördlich der Alpen steht, in die Welt hinaustragen.

An acht Orten feierten die Schülerinnen und Schüler eine abendliche Friedensvesper. Die ganze Schule – der Chor, eine Mönchs-Schola als zweiter Chor, zwei hervorragende Sopranistinnen und ein großes Sinfonieorchester – war seit dem 14. März 2015 auf musikalischer Tournee. Am 23. März waren die Schweizer zu Gast im Münster St. Stephan in Breisach. Der emeritierte Erzbischof Robert Zollitsch leitete den festlichen Gottesdienst.

Die Idee zu diesem einmaligen Unternehmen wurde 1999 geboren. Damals wurde die größte der sieben Glocken mit dem Leitspruch „ut unum sint“ (dass sie eins seien) für den bis dahin leeren Südturm der Kirche gegossen. In der Silvesternacht 1999 erklang die Friedensglocke zum ersten Mal und läutete mit dem sehnlichen Wunsch, die Menschen mögen doch einig sein, das neue Jahrtausend ein. Der Chor gehört zu den renommiertesten Schulchören der Schweiz. Zu seinen wichtigsten Aufgaben gehört die Pflege der Kirchenmusik – mit einer alljährlichen Konzertreihe im März und der feierlichen Gestaltung der Gottesdienste in der Benediktinerabtei.

„Es ist ein unvergessliches Erlebnis“, sagt Clau, und Flavia fügt hinzu: „Ich kann es kaum erwarten, im Kölner Dom singen zu dürfen.“ Mauro ergänzt: „Ich motiviere mich für die strengen Proben mit dem Gedanken: Wir sind die Ersten, die den Frieden von der Rheinquelle bis nach Köln besingen werden.“

Der Vortrag des „Magnificats“, das Ursin Defuns, früherer Kapellmeister und verantwortlich für den Fachbereich

Musik und die gesamte Chororganisation am Kloster, vertont hat, belegte schon zu Beginn des Konzertes eindrucksvoll das Ergebnis der beständigen und zielgerichteten Arbeit in der Schule. Auch Lorenz Dangel, dem Komponisten des Werkes, ist dies mit den von ihm vertonten Psalmtexten in herausragender Weise gelungen. Sein Ziel war es, die Größe und die Macht des Themas über das starke chorische Aufgebot, durch die hohe klangliche Flexibilität und Ausdrucksvielfalt des Orchesters, durch die Solostimmen und die über einen Tonträger eingespielten sieben Glocken hörbar zu machen. Mit seinem Werk schafft er es, „den Frieden hinauszutragen mit all dem, was musikalisch aufgeboten ist, den Klang zu schaffen, der im Raum steht, der durch den Raum wandert und der eine Botschaft in sich trägt.“ Helle, kraftvolle, jugendlich-frische Stimmen – wie die anderen Mitwirkenden umsichtig und einfühlsam geleitet von Dirigent Clau Scherrer – fanden im Stephansmünster den Weg in das Empfinden und Nachempfinden der Zuhörer. In sich gewaltig auftürmenden, über den Lettner ins Kirchenschiff stürzenden Klangwellen, waren die Schrecken des Krieges gegenwärtig, stiegen Hilfeschreie zum Himmel – das Gleichmaß ruhiger, stetiger und fester Tonfolgen begleitete Gottes Heilszusagen und das in den Psalmen gepriesene Leben in Frieden und Eintracht.

Mit dem Bibelwort „Selig sind die Frieden stiften“ verwies Erzbischof Zollitsch auf die an jeden von uns gerichtete Friedensbotschaft und erinnerte an Nikolaus von der Flüe und Max Josef Metzger, die sich beide vorbildlich für Frieden eingesetzt haben.

Mit Blick auf die Friedensfahrt der Schüler aus Disentis sagte er: „Es ist ein großes Zeichen der Hoffnung, dass junge Menschen als Boten für den Frieden unterwegs sind.“ Seine abschließende Segensbitte galt allen, die sich für den Frieden einsetzen.



Zusammenklang irdischer und himmlischer Musik

Bachs Weihnachtsoratorium an Silvester 2014 im Stephansmünster

Aus der Badischen Zeitung - Kai Kricheldorff

Genau 280 Jahre nach der Erstaufführung durch den Thomanerchor in den Kirchen St. Thomas und St. Nikolai in Leipzig erklangen am Silvesterabend die Kantaten 2, 3 und 6 des Weihnachtsoratoriums von Johann Sebastian Bach im Breisacher Stephansmünster. Es war das festliche musikalische Finale des Jubiläumsjahres 2014, in dem der Stadtpatrone Gervasius und Protasius gedacht wurde, deren Reliquien vor 850 Jahren nach Breisach gelangten. In der vollbesetzten Kirche sangen und musizierten der Münsterchor St. Stephan, das Collegium Musicum Breisach und die vier Solisten Regina Kabis (Sopran), Carolin Neukamm (Alt), Benoît Haller (Tenor) und Kevin James Gagnon (Bariton) unter der Leitung von Nicola Heckner. Die Dirigentin hatte sich dafür entschieden, den drei ausgewählten Kantaten den Eingangsschor aus der ersten Kantate voranzustellen. Eine gute Wahl, denn fröhlicher, dankbarer, zuversichtlicher, auch schwungvoller ist die frohe Botschaft des Weihnachtsfestes musikalisch kaum vorstellbar, als mit dem majestätischen Orchesterpart und dem Chor, der mit den Worten einsetzt: „Jauchzet, frohlocket, auf, preiset die Tage, rühmet, was heute der Höchste getan“.

Der Musikwissenschaftler und Theologe Professor Meinrad Walter von der Freiburger Musikhochschule gab zu jeder der drei Kantaten eine kenntnisreiche, verständliche Einführung. Seine Anmerkung vom Zusammenklang irdischer und himmlischer Musik, der für dieses Werk typisch sei, war für die Zuhörer leicht nachvollziehbar.

Das lag zum einen an den 65 Sängerinnen und Sängern des Münsterchors, die das Weihnachtsoratorium schon lange gut kennen. Dabei erstarren sie freilich nicht in Routine, sondern wissen es mit großer stilistischer Sensibilität sowie gesanglicher und musikalischer Kraft zu interpretieren.

Auch die 21 Musikerinnen und Musiker des Collegium Musicum Breisach hatten daran ihren Anteil. Nicht nur die für Bachs Musik so charakteristische schwungvolle Lebhaftigkeit gaben sie glänzend wieder. Gerade auch in den Sequenzen andächtiger Sanftheit und gefühlvoller Innigkeit ließen die Musiker, die im Stephansmünster zu einem Projektorchester zusammengefunden hatten, ihre hohe Qualität als musikalisches Kollektiv erkennen. Indem die Streicher mit Barockbögen ihren Instrumenten die Klänge entlockten und die Flötisten auf Holzinstrumenten nach altem Vorbild spielten, gewann die Musik insgesamt ein nahezu authentisches historisches Klangbild. Das gab dieser Aufführung einen zusätzlichen Reiz. In den Arien und Rezitativen wussten die vier Gesangs-solisten zu überzeugen.

Feinfühlig und sicher lenkte Dirigentin Nicola Heckner die gut 90 Akteure durch das anspruchsvolle Werk. Dabei gelang ihr, dass Chor, Orchester und Solisten fast wie aus einem Guss musizierten und jene Einheit bildeten, die es braucht, um ein komplexes Werk wie das Weihnachtsoratorium von Bach erfolgreich aufzuführen. In seinen Erläuterungen zur abschließenden 6. Kantate gab Professor Walter einen klärenden Hinweis: Für Bach sei Weihnachten ein Fest der versöhnten Gegensätze gewesen. Diese Empfindung habe er auch musikalisch zum Ausdruck gebracht. „Sie könnte erwägenswert für heutige Antworten auf das Thema Weihnachten sein“, lautete Walters gedankliche Einordnung.

Viele Zuhörer im Stephansmünster mochten sie an diesem frühen Silvesterabend geteilt haben. Stehende Ovationen für eine großartige Aufführung!



Ein Fest für die ganze Stadt

21. Juni 2015 - Breisach erinnerte am Stadtfest an seine Stadtpatrone Gervasius und Protasius
Abt Johannes Schaber hielt die Festpredigt

Emil Göggel

Bei bedecktem Himmel feierte die Stadt am 21. Juni 2015 das Fest ihrer Stadtpatrone Gervasius und Protasius. Dabei gelang es, den gedanklichen Bogen zu schlagen von den für ihren Glauben gestorbenen Zwillingbrüdern zu den Christenverfolgungen heute sowie zu der Aufnahme von Flüchtlingen.

Beim Empfang im Rathaus begrüßte Bürgermeister Oliver Rein neben dem Festprediger auch Vertreter der Partnerstädte. Einmal mehr wies er auf den Leitspruch des Jubiläumsjahres hin: „Suchet der Stadt und ihrer Bewohner Bestes.“

Nach dem Einzug ins Stephansmünster hieß Pfarrer Werner Bauer alle „zum Fest des Glaubens Eingeladenen“ willkommen, insbesondere Abt Johannes Schaber vom Benediktinerkloster in Ottobeuren.

Dieser ging in der Festpredigt aus von der Bedeutung der Breisacher Schutzpatrone. Von ihrem in der Verfolgung erbrachten Glaubenszeugnis ausgehend fragte er, wie man heute mit Freude und Überzeugung Christ sein könne. Mit konkreten Beispielen gab er klare Antworten: Gottesdienste feiernd dem Herrn begegnen, das Kirchenjahr mit den herausragenden Ereignissen bewusst erleben, Caritas in praktischer Nächstenhilfe verwirklichen, sich für Menschen in Not, zum Beispiel Asylsuchende, engagieren und sich starkmachen für den Erhalt der Schöpfung. Sein klares Schlusswort: „Glaube ist etwas, woraus man lebt.“

Auf dem Marktplatz hatten fleißige Helferinnen unter der Leitung von Rita Grom und Regina Darnoscz zu früher Stunde den farbenfrohen Blumenteppeich ausgelegt: im Kreisbogen um den Altar die Werke der Barmherzigkeit. Eindrucksvolle Symbole zeigten das Thema des Tages: Die Sorge um Hungrige und Durstige, die Bereitschaft, Fremde aufzunehmen, Zuwendung, Trost und Hilfe für Arme, Kranke und Vereinsamte sowie das Gedächtnis der Toten. Bürgermeister Rein begrüßte „über alle Konfessionen hinweg“ alle, die in Breisach leben, sowie die Gäste, vor allem die nach Breisach gekommenen Nachfahren früherer jüdischer Bürger.

Pastorin Christiane Drape-Müller half den Anwesenden auch „innerlich anzukommen“, indem sie sehr deutlich abhob auf „den Fremdling, der bei dir lebt“.

Auf dem Rückweg machte der Zug Halt am Mahnmal für die Kriegsgopfer und dem gebrochenen Stein für die am 20. Oktober 1940 nach Gurs deportierten jüdischen Bürger. Rein erinnerte an diesen „schwärzesten Tag in der Geschichte unserer Stadt“.

Pfarrer Bauer verwies auf „unsere gesegnete Landschaft“, in der wir auch für andere Segen, Ankerplatz und Halt sein können. Nach dem von Pastorin Drape-Müller über die Stadt und den Rhein hinweg gesprochenen Segen sowie dem feierlichen Tedeum im Münster schloss das Patrozinium mit dem Lied der Stadtpatrone.

Herrn Werner Scheurer aus Offenburg, Mitglied im Münsterbauverein Breisach, danken wir für einen ganz besonderen Bericht

Gervasius und Protasius

Rendezvous bei den Kolonnaden

Werner Scheurer, Offenburg



68 - Protasius
69 - Gervasius

Nach bisher neun Romwallfahrten bleibt mir mein allererster Eindruck für immer unvergesslich. Am Tag vor der Seligsprechung des Gesellenvaters Adolf Kolping fuhr unser Pilgerzug aus dem Tunnel über die Valle Aurelia. Auf der linken Seite lag vor uns in strahlendem Sonnenschein die Kuppel des Petersdomes zum Greifen nahe.

Beeindruckend für jeden Rompilger ist der Gang nach Sankt Peter über die Via della Conciliazione von der Engelsburg zur Piazza San Pietro. Einladend wie zwei weit geöffnete Hände schaffen Berninis Kolonnaden Raum für Zehntausende von Pilgern. Oben stehen zahlreiche Heilige Spalier – wie viele Statuen da versammelt sind hatte ich annähernd geschätzt: schon über hundert müssten es sein. –

Zwei Gründe waren für mich entscheidend, mich bei der bisher letzten Romwallfahrt etwas näher mit den Heiligen der Kolonnaden zu befassen. Zum ersten ist jedem Rompilger und auch den Daheimgebliebenen bei der Übertragung des Segens „Urbi et Orbi“ aufgefallen, dass die Kolonnaden Berninis in den letzten Jahren gründlich gereinigt wurden. Die Gerüste und bedruckten Plastiktücher sind alle verschwunden. Die Renovation ist glücklich abgeschlossen. Der zweite Grund war ein Bildbericht von Paul Badde im Vatican-Magazin im Sommer 2014. Der kam zur Vorbereitung auf die Franziskus-Reise der katholischen Zeitung DIE TAGESPOST genau richtig. Unsere Reise sollte vom Berge La Verna, dem Ort der Stigmatisation des Poverello bis zur Ewigen Stadt führen, wo die Päpste Innozenz III. und Honorius III. die Ordensregel der Franziskaner bestätigten. In besagtem Artikel findet sich der Plan des Petersplatzes mit Nummerierung der Heiligenstatuen von Bernini. Es sind genau 140 Heilige, jeweils 70 auf jeder Seite der Kolonnaden und in gerader Verlängerung bis zur Fassade der Peterskirche. Die Zählung beginnt am Eingang des Petersplatzes auf der Nordseite mit dem hl. Gallicanus, einem legendären Märtyrer aus Alexandrien.

In der Kurve des ellipsenförmigen Rundes folgen Heilige, von denen viele in der ganzen Kirche bekannt sind und verehrt werden: Leonhard (2), Agatha (8), Ursula (9), Klara v. A. (10), Lucia (12) und natürlich Franz von Assisi (19), gefolgt vom heilige Dominikus (20), dem Gründer des Predigerordens. Seiner Gemeinschaft gehören die großen Kirchenlehrer Albert d. Gr. und Thomas von Aquin an. Vor dem letzten Platz der Kurve steht Katharina von Alexandrien (44), die auch ohne Liste leicht an ihrem Rad zu erkennen ist („Katharina mit dem Radl“ – wie man sie in Bayern liebevoll nennt).

Die Gerade, die parallel zur Scala Regia verläuft, wird von den Bildnissen 26 Heiliger eingenommen: von Cäcilia (46) und Nikolaus von Myra (52), der in Italien „von Bari“ benannt ist, dem liebenswerten Franz von Sales (55), der Kirchenlehrerin Teresa von Avila (56), den heiligen Ärzten Cosmas (65) und Damian (64) und an letzter aber darum nicht unwichtigen Stelle von Thomas von Aquin (70), einem der größten Kirchenlehrer des zweiten Jahrtausends. Schon bei der Vorbereitung auf die Reise sind mir zu meiner großen Freude die Namen der Breisacher Stadtpatrone Gervasius und Protasius aufgefallen. Dies teilte ich unseren neuen Reisegefährten aus Breisach mit. Zusammen mit Dr. Erwin Grom hielten wir also Ausschau nach den Bernini-Statuen der beiden Heiligen. Die Suche war gar nicht schwer, wussten wir doch schon dass sie sozusagen Ehrenplätze einnehmen: Sie stehen direkt vor dem Kirchenlehrer Thomas von Aquin und tragen die Nummern 68 (Protasius) und 69 (Gervasius).

So verbanden die beiden Heiligen Gervasius und Protasius uns in Rom St. Peter mit dem Breisacher Münster. Eine beglückende Erfahrung.

68 - Protasius
69 - Gervasius





Pfarrer Hubert Mangold +

Am Montag, den 22. Dezember 2014, verstarb im Alter von 72 Jahren Pfarrer i. R. Hubert Mangold. Er wurde am 21. April 1942 in Freiburg geboren und wuchs in Bollschweil auf. Er studierte in Freiburg und Nürnberg zunächst Betriebswirtschaft und dann Theologie in Freiburg und Tübingen. Am 20. Mai 1971 wurde er von Erzbischof Hermann Schäufele in Freiburg zum Priester geweiht. Nach Vikarsjahren zwischen 1971 und 1974 in Rheinfelden-Nollingen, Bühlerlental-Obertal, Karlsruhe St. Bernhard und Freiburg St. Michael wurde er Pfarradministrator in Werbach-Garnburg und Dekanatsjugendseelsorger in Tauberbischofsheim. Ab 1980 war er Pfarrer, zunächst in Emmendingen St. Bonifazius, in Rheinstetten, Mörsch und anschließend in Kirchzarten. Im Dekanat Waldkirch war er als Kammerer eingesetzt und später stellvertretender Dekan im Dekanat Neustadt. In den letzten beiden Jahren des Ruhestands hat er in Gündlingen gewohnt und mit zupackendem Elan in der Seelsorgeeinheit mitgearbeitet. Mit seiner Bodenständigkeit und Menschenfreundlichkeit konnte er viele begeistern. HM

Dorle Raimann +

Im Alter von 54 Jahren verstarb am 7. August 2015 Dorle Raimann, geborene Klein. Zur Entstehung der ersten Ausgaben der Schrift „unser Münster“ von 25 Jahren hat sie mit beigetragen. Die ersten 6 Ausgaben in den Jahren 1990 und 1991 setzte sie als Computerbegeisterte für den Münsterbauverein. Wenn wir heute diese Ausgaben betrachten, erkennen wir immer noch ihren grundlegenden Gestaltungsentwurf von 1990. MH



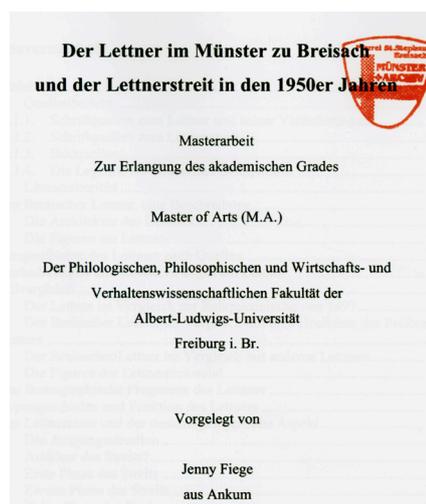
Evangelische Martin-Bucer-Kirche in Breisach bedarf gründlicher Sanierung

Dieser Schrift liegt nicht, wie in den vergangenen Jahren, eine Weihnachtskarte für unsere Mitglieder bei. Stattdessen finden Sie den Spenden-Flyer des Kirchbauvereins der Martin-Bucer-Gemeinde beigelegt. Der Sanierungsbedarf ist groß und die Aufgabe für die Martin-Bucer-Gemeinde gewaltig; ohne zahlreiche Spender und Spenden ist dieses Projekt nicht durchführbar.

Der Münsterbauverein möchte mit der Beilage des Flyers im ökumenischen Geist den Kirchbauverein unterstützen. In der kommenden Ausgabe von „Unser Münster“ werden wir über die Kirchensanierung berichten. MH

Der Lettner im Münster zu Breisach und der Lettnerstreit in den 1950er Jahren

ist Gegenstand einer Masterarbeit von Frau Jenny Fiege. Unser Redaktionsmitglied Hermann Metz hat Frau Fiege nach Kräften unterstützt. Wir hoffen, bereits im nächsten Heft UNSER MÜNSTER einige Kapitel unseren Lesern zugänglich machen zu können. EG



Ideengeberin Anna Wagner im Gespräch mit Oliver Rein und Andreas Klein

Gedenkstein für die Stadtpatrone

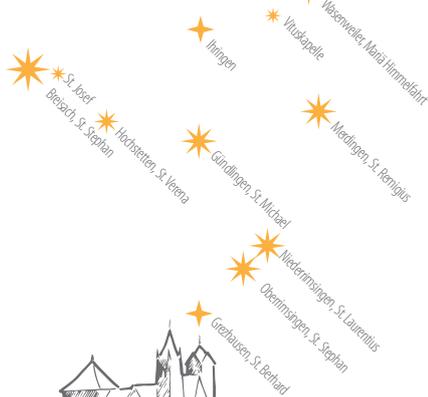
Die Breisacher Bürgerin Anna Wagner gab den Anstoß, einen Gedenkstein für die Stadtpatrone Gervasius und Protasius aufzustellen. Am 14. Oktober 2015 wurde am Kreisverkehr in der Kupfertorstraße der Stein im Beisein zahlreicher geladener Gäste feierlich von Pfarrerin Drape-Müller, Bürgermeister Rein, Pfarrer Bauer und Steinmetz Klein enthüllt.

Andreas Klein hat den Gedenkstein entworfen und gestaltet. Das Fundament der großen Platte aus rotem Vogesen-Sandstein erinnert mit seiner stufenartigen Erhöhung an Rebterrassen des Kaiserstuhls. Auf der Frontseite der Steinplatte ist der Weg nachgezeichnet, den Rainald von Dassel, der Erzbischof von Köln, im Jahr 1164 mit den Reliquien der Heiligen Drei Könige sowie denjenigen von Gervasius und Protasius von Mailand über Breisach nach Köln nahm. Den oberen Rand des Denkmals ziert ein Alpengipfel. Er erinnert, dass die Reise vor 851 Jahren über Europas mächtigstes Bergmassiv führte. Umspült wird der Berg von Rheinwellen – eine Reminiszenz an den Strom, der Breisach mit Köln verbindet, der letzten Etappe von Erzbischof Rainald von Dassel und seinen Begleitern. MH



Steinmetz Andreas Klein, Bürgermeister Oliver Rein, Pfarrerin Christiane Drape-Müller und Münsterpfarrer Werner Bauer enthüllen den Gedenkstein.

SEELSORGEEINHEIT BREISACH MERDINGEN



MÜNSTERPFARREI
SANKT STEPHAN
BREISACH AM RHEIN

Münsterpfarre St. Stephan in der römisch-katholischen Kirchengemeinde Breisach-Merdingen

Martin Hau

Am 1. Januar 2015 wurde durch Erzbischof *Stephan Burger* die neue Kirchengemeinde Breisach-Merdingen errichtet. Für die Münsterpfarre gehen damit zahlreiche Neuerungen und Veränderungen einher:

AMTSBLATT DER ERZDIOZESE FREIBURG

vom 17. Februar 2015 - Errichtung der Römisch-katholischen Kirchengemeinde Breisach-Merdingen

Nach Anhörung des Landratsamtes Breisgau-Hochschwarzwald errichte ich hiermit unter Aufhebung und in der Gesamtrechtsnachfolge der römisch-katholischen Kirchengemeinden Breisach St. Stephan, Breisach-Gündlingen St. Michael, Merdingen St. Remigius, Breisach-Niederrimsingen St. Laurentius, Breisach-Oberrimsingen St. Stephan und Ihringen-Wasenweiler Mariä Himmelfahrt (Wasenweiler) für die Katholiken, die auf dem Gebiet dieser Kirchengemeinden wohnen, mit Wirkung vom 1. Januar 2015 die römisch-katholische Kirchengemeinde Breisach-Merdingen. ...

Freiburg im Breisgau, den 8. Dezember 2014

Erzbischof Stephan Burger

Pfarrgemeinderatswahl 2015

Der im März diesen Jahres in echter Teilortswahl gewählte Pfarrgemeinderat mit 29 + 3 Mitgliedern hat in den Folgemonaten seine Arbeit aufgenommen, ebenso der Stiftungsrat. Die für Breisach gewählten Pfarrgemeinderatsmitglieder sind: *Stefanie Baldus, Michael Brose, August Daiber, Markus Eschbach, Martin Hau, Sonja Korte und Oliver Staib.*

Als Vorsitzender des großen Rates wurde *Martin Hau* aus Breisach und zu seiner Stellvertreterin *Manuela Schmitt* aus Oberrimsingen gewählt.

Ganz bewusst soll die Arbeit, wo es sinnvoll ist, nicht zentral organisiert werden, vielmehr sollen dezentrale Gremien das kirchliche Leben vor Ort entscheidend mitgestalten.

Gemeindeteam Breisach

Wie alle Gemeinden in der neuen Seelsorgeeinheit bildet Breisach 2015 ein Gemeindeteam. Einige der bisher vom örtlichen Pfarrgemeinderat wahrgenommen Aufgaben sind künftig dort angesiedelt. Neben diesen konkreten Aufgaben wird sicherlich eine Hauptaufgabe die Vernetzung der vielen verschiedenen Gruppierungen wie Kolpingfamilie, Münsterchor, Altenwerk, Frauengemeinschaft und Kinderkirche sein.

Münsterkuratorium St. Stephan

2014 haben bereits der alte Pfarrgemeinderat und Stiftungsrat über ein Münsterkuratorium beraten. Zur Entlastung von Stiftungsrat und *Pfarrer Werner Bauer* sollen vom Kuratorium Verantwortlichkeiten in Bezug Verwaltung und Personalführung wahrgenommen werden. Eine der zentralen Aufgaben des Kuratorium ist es, den Erhalt des Stephansmünsters zu sichern und gemeinsam mit Stiftungsrat und Münsterbauverein die nötigen finanziellen Mittel bereitzustellen bzw. zu erschließen.

Pastoralteam der neuen Kirchengemeinde

Pfarrer Werner Bauer als Leiter der Seelsorgeeinheit bildet zusammen mit *Pfarrer Josef Brauchle* als Kooperator, *Diakon Harald Wochner* und Gemeindefereferentin *Ursula Wochner* das Pastoralteam der Seelsorgeeinheit.

Pfarrer Josef Brauchle hat als Nachfolger von *Pfarrer Andreas Eisler* seinen Dienst in der neuen Seelsorgeeinheit im September 2015 aufgenommen und wohnt, wie sein Vorgänger in diesem Amt, im Pfarrhaus Wasenweiler.

Seit September unterstützt auch *Pfarrer i.R. Georg Eisele* das Pastoralteam; er bewohnt das Pfarrhaus in Gündlingen. *Diakon i.R. Günter Schwan* wohnt und wirkt schon seit mehreren Jahren in der Münsterpfarre. Wertvolle Arbeit leistet auch *Pfarrer i.R. Franz-Josef Erath* vom Pfarrhaus in Oberrimsingen aus.

Zwei Pfarrbüros

Für die dezentrale Arbeit in der Seelsorgeeinheit sind die Ansprechpartner vor Ort sehr wichtig; so ist nach dem Weggang von *Pfarrer Josef Moosmann*, dem ehemaligen Leiter der Seelsorgeeinheit Merdingen, das vorläufig nicht mehr bewohnte Pfarrhaus in Merdingen immer noch Sitz eines Pfarrbüros. *Bernadette Merkt* und *Ines Zacher* bearbeiten insbesondere die Anliegen der bisherigen Seelsorgeeinheit Merdingen.

Auch im Pfarrbüro in Breisach traten zum 1. September personelle Änderungen ein: *Birgit Lüttmann* wechselte im September auf eine neue Arbeitsstelle; somit ist *Christine Lift* derzeit (noch) alleinige Pfarrsekretärin in Breisach.

Unsere Münstermesner

Die Arbeit in der Münstersakristei teilen sich *Christoph Holub*, Altmesner *Simon Lutz* und das langjährige Münsterbauvereinsmitglied und ehemaliger Kassierer *Peter Wiedensohler*.

Einen umfassenden Überblick zur neuen Seelsorgeeinheit können Sie sich im Internet verschaffen unter:

www.se-breisach-merdingen.de

Füreinander eintreten

Am Ende des Jahres, das an uns alle viele Herausforderungen stellte, möchte ich allen Mitgliedern des Münsterbauvereins, der Redaktion und allen Autoren und Lesern der Vereinszeitschrift „unser Münster“ meinen allerherzlichsten Dank aussprechen. Mit Ihrer Mitgliedschaft, Ihrer Spende, Ihrem Engagement und Ihrem Interesse an der Arbeit des Vereins und dem Inhalt dieser Zeitschrift unterstützen Sie finanziell wie auch ideell deren Arbeit und Ziele.

Das St. Stephansmünster ist Wahrzeichen unserer Stadt, es hat ihre Geschichte, ihre guten wie auch schweren Zeiten, ihre Schicksalsschläge über viele Jahrhunderte begleitet. Sein Bau hat in Kriegen oft schwer gelitten, auch die schädigenden Einflüsse der Umwelt, gerade im 20. Jahrhundert, haben ihre Spuren hinterlassen. Mit einer umfassenden Innen- wie auch Außenrenovierung und -sanierung konnten in den letzten Jahren Beschädigungen, Steinverluste und Verletzungen behoben werden.

Dies war mit der Hilfe vieler offizieller Stellen möglich, aber auch durch Ihre tatkräftige Unterstützung. Nur gemeinsam können wir unser Münster erhalten und es für die Zukunft bewahren und stärken. Nicht nur im Äußeren, auch im Inneren, im Herzen dieser Kirche, die weit mehr geworden ist als das Gotteshaus der katholischen Christen unserer Stadt. Das St. Stephansmünster ist ein Ort der Begegnung der Konfessionen, Gebetsstätte aller Gläubigen, ein Ort der Geschichte, der Kunst und Kultur, aber auch ein Ort der Stille und der Einkehr.

Das Geläut des Münsters begleitet uns über den Tag, es klingt an Festtagen feierlich weit über die Grenzen unserer Stadt hinaus, es trägt in die Landschaft diesseits und jenseits des Rheins. Dies ist ständige Ermahnung an uns alle, füreinander einzustehen und für den Frieden überall auf dieser Welt zu beten und zu wirken, gerade im Angesicht der globalen Konflikte und Kriege und der daraus resultierenden großen Zahl der Flüchtlinge, die auch in unserer Stadt Aufnahme fanden und weiterhin finden werden.

Oliver Rein, Bürgermeister
Stellv. Vorsitzender des Münsterbauvereins

Badischer Winzerkeller Breisach
HANS JAKOB - HOF

Hornklasse unter der Leitung von Prof.
Christian Lampert
von der Musikhochschule Stuttgart

HORNKONZERT 2016

Solo
Harfistin
Sarah Verrue

Opern- und
Liedsängerin
Alison Browner

Christina Hanna Martin Claude Carsten
Kloft Grom Grom Tremuth Duffin

23. JANUAR – 20 UHR
24. JANUAR – 17 UHR

KARTENVORVERKAUF 15€/10€
Badischer Winzerkeller - Zum Kaiserstuhl 18
Breisach-Touristik - Marktplatz 16

VERANSTALTER: MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH
in Kooperation mit: MÜNSTERPFARREI SANKT STEPHAN BREISACH
JUGENDMUSIKSCHULE WESTLICHER KAISERTUHL-TUNIBERG
KUNSTKREIS RÖDRUHNEN BREISACH
SPARKASSE STAUFEN-BREISACH

Festschrift unser Münster Nr. 50 2014

Breisacher Stadtpatrone
GERVASIUS + PROTASIUS

1164 – 850 Jahre Stadtpatrone – 2014

Geschenke helfen unserem Münster

Zum Beispiel: Karten zum Hornkonzert 2016, Vorverkauf im Badischen Winzerkeller Breisach und bei Breisach Touristik, Markt- platz 16, Breisach
15€ / ermäßigt 10€

Oder: Festschrift Breisacher Stadtpatrone Gervasius und Protasius, 104 Seiten gebunden. Zu erwerben am Schriftenstand im Münster oder über das Pfarrbüro Breisach, Münsterplatz 3 - 10€ (zzgl. Versand)

Der kleine Mönch sucht Freunde

Den Ostchor unseres St. Stephansmünsters zieren zwei Plastiken, die vom unten gehenden Fußgänger schwer zu entdecken sind: der ein Buch haltende Mönch sowie eine Eule. Der Münsterbauverein Breisach hat einen Weg gesucht, der es vielen ermöglicht, den kleinen Mönch aus der Nähe zu betrachten. Es wurden Kopien des Mönchs erstellt, die erworben werden können. Der Erlös kommt ganz dem Münsterbauverein Breisach zugute.

Die Herstellung der Kopie einer Plastik ist ein hochkomplexer Prozess. Die Firma Birkenmeier Stein+Design GmbH & CoKG in Breisach-Niederrimsingen besitzt nicht nur die Expertise für ein solches Projekt, sondern hat vielmehr in ihrem Eigner, Herrn Thomas Birkenmeier, eine kunstbegeisterte Persönlichkeit, die nicht nur für das Freiburger Münster, sondern auch für das Breisacher St. Stephansmünster einsteht.

Haben Sie Interesse an dem Mönch, dann schauen Sie einfach auf die Homepage unseres Vereins unter www.unser-münster.de. - EG



unser Münster **Impressum**

Herausgeber:
MÜNSTERBAUVEREIN BREISACH e.V.
Münsterplatz 3, 79 206 Breisach,
Tel. 07667/203 Fax. 566
www.st-stephan-breisach.de
muensterbauverein@st-stephan-breisach.de

Redaktion: Hermann Metz, Dr. Erwin Grom
Layout: Martin Hau
Bilder: Privat, Pfarrarchiv; sonstige Herkunft ist angegeben.
Druck: Meisterdruck, Reute

Konten:
Sparkasse Staufen-Breisach
Konto: 6000 509 BLZ: 680 523 28
IBAN: DE30680523280006000509 BIC: SOLADES1STF
Volksbank Breisgau-Süd
Konto: 25 99 18, BLZ: 68061505
IBAN: DE06680615050000259918 BIC: GENODE311HR